

Westfälische Kultur- konferenz

2016 bis
2021



Westfälische Kulturkonferenz 2016 bis 2021

herausgegeben von der LWL-Kulturabteilung
Yasmine Freigang und Barbara Rüschoff-Parzinger

Impressum



Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

Westfälische Kulturkonferenz 2016 bis 2021

Herausgeberin

Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL)
LWL-Kulturabteilung
Fürstenbergstr. 15
48147 Münster
Yasmine Freigang und
Barbara Rüschoff-Parzinger
www.kultur-in-westfalen.de

Realisation

Referat „Strategische Beratung / Kultur in
Westfalen“: Yasmine Freigang, Hannah Pfeiffer,
Lukas Kleine-Schütte

Redaktion

ag-text, Münster, und Yasmine Freigang

Gestaltung

GUCC GmbH, Münster

Druck

LUC GmbH, Selm

Bildnachweis

S. 7: LWL / Kapluggin, LWL / BOK+Gärtner
GmbH, Julia Cawley
S. 8: MKW - Anja Tiwisina
S. 11: LWL / BOK+Gärtner GmbH, Julia Cawley
S. 15–42, 50–58, 64–90, 93, 111–145:
LWL / Stefan Althaus
S. 47: Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer
Kulturbesitz, Musikabteilung mit Mendelssohn-
Archiv, LWL / Stefan Althaus

S. 59, 142, 156, 165: LWL
S. 60, 61: LWL-Kulturabteilung und Geographische
Kommission für Westfalen 2017
S. 91, 92: Thünen-Institut
S. 98: LWL / Anna Kopetsch
S. 149–155, 157, 180–189: LWL / Roland Baege
S. 158: © James Tice - University of Oregon |
© Mapbox © OpenStreetMap Rendered with
MapTiler Desktop
S. 162: shutterstock / Christian Mueller
S. 163: Ben Hermanni, Lemgo

Es wurde nicht konsequent auf geschlechtergerechte
Sprache geachtet. Die Schreibweise der jeweiligen
Dokumentation wurde beibehalten. Personenbe-
zeichnungen gelten gleichwohl für alle Geschlechter,
auch wenn nur die männliche oder weibliche
Sprachform verwendet wurde.

Alle Links wurden entfernt. Ausführliche Dokumen-
tationen der Konferenzen, auch mit Literatur-
empfehlungen und Links, finden Sie im Internet
unter www.westfaelische-kulturkonferenz.lwl.org.

1. Auflage 2024

Alle Rechte vorbehalten. Ohne ausdrückliche
Genehmigung der Herausgeberin ist es nicht
gestattet, diese Veröffentlichung oder Teile daraus
auf fotomechanischem oder elektronischem Weg zu
vervielfältigen.

www.westfaelische-kulturkonferenz.lwl.org

© LWL-Kulturabteilung, Münster 2024

„Kultur in Westfalen“ wird gefördert vom:

Ministerium für
Kultur und Wissenschaft
des Landes Nordrhein-Westfalen



Grußworte





Die kulturelle Infrastruktur stärken

Alljährlich seit 2011 lädt der Landschaftsverband Westfalen-Lippe alle Kulturakteurinnen und Kulturakteure in Westfalen-Lippe zur Westfälischen Kulturkonferenz ein. An einem stets wechselnden Ort in der Region schaffen wir Raum für Begegnung und Austausch über räumliche und institutionelle Grenzen hinweg. Jährlich gibt ein anderer Schwerpunkt die thematische Richtung vor.

Unser Ziel ist es, das Kulturleben und die kulturelle Infrastruktur in Westfalen-Lippe zu stärken und zu mehr Sichtbarkeit zu verhelfen. Dafür hat sich die Westfälische Kulturkonferenz, nicht zuletzt wegen ihrer zukunftsweisenden Schwerpunktthemen und einer partizipativen Gestaltung, zur wichtigsten kulturpolitischen Veranstaltung des LWL und zur größten Plattform dieser Art in NRW entwickelt.

Die vorliegende Publikation dokumentiert die fünf Westfälischen Kulturkonferenzen zwischen 2016 und 2021. Die Konferenz 2020 musste aufgrund der COVID-19-Pandemie in das Jahr 2021 verschoben werden und fand in dem Jahr digital statt.

Die Pandemie, die drei Jahre unser Zusammenleben beeinträchtigt hat, hat uns vor Augen geführt, dass Kultur keineswegs ein entbehrlicher Zusatz ist, sondern essenziell zur Vitalität einer Gesellschaft beiträgt. Der Anpassungsfähigkeit der Akteurinnen und Akteure in Kunst und Kultur ist es zu verdanken, dass wir weiterhin ein qualitativ hohes Angebot genießen dürfen. Gleichzeitig etabliert sich zunehmend eine Kultur der aktiven Teilhabe und des Selbermachens, die zum Teil weit über die Grenzen des traditionellen Kulturbetriebs hinausreicht.

Eine erfolgreiche Kulturregion muss stets auf der Suche nach Gemeinsamkeiten und Überschneidungspunkten sein. Was die Kultur braucht, um sichtbar zu bleiben, ist auch die Verknüpfung derjenigen, die Kunst und Kultur schaffen, gestalten und ermöglichen. Der Begriff „Verknüpfung“ stammt im weitesten Sinne aus der Geschichte des Handwerks: Die Verbindung zweier Fäden durch einen Knoten wird als Verknüpfung bezeichnet. Viele Verknüpfungen bilden jedoch erst dann ein gutes Netzwerk, wenn alle davon profitieren können.

Die Idee für die Westfälische Kulturkonferenz entstand aus dem Wunsch, ein solches Netzwerk für alle in Kunst und Kultur Aktiven in Westfalen-Lippe zu schaffen. Wir freuen uns, dass dabei in jedem Jahr viele Expertinnen und Experten aus den unterschiedlichsten Kulturbereichen ihr Wissen und ihre Erfahrungen teilen. Ein besonderer Dank gilt dem Land Nordrhein-Westfalen für die kontinuierliche Unterstützung dieser kulturpolitischen Arbeit.

In diesem Sinne wünschen wir Ihnen viel Freude bei der Lektüre dieser Publikation und freuen uns gemeinsam mit Ihnen auf viele weitere verknüpfende Westfälische Kulturkonferenzen.

Dr. Georg Lunemann
Der Direktor
des Landschaftsverbandes
Westfalen-Lippe

**Dr. Barbara
Rüschoff-Parzinger**
Kulturdezernentin des
Landschaftsverbandes
Westfalen-Lippe



Wichtiger Impulsgeber für die Kulturszene in Westfalen-Lippe

Die Westfälische Kulturkonferenz hat sich längst als Impulsgeber für kreative Innovationen und eine nachhaltige kulturelle Entwicklung etabliert. Sie ist eine nicht mehr wegzudenkende Plattform für den fachlichen sowie persönlichen Austausch der westfälisch-lippischen Kulturszene und sie hat gezeigt, welche hohe Bedeutung Kultur für unsere Gesellschaft hat.

Die Themen der Kulturkonferenzen von 2016 bis 2021 spiegeln die Vielfalt und die aktuellen Herausforderungen der kulturellen Landschaft in Westfalen-Lippe wider. Dazu gehören die Bewahrung und Pflege unseres materiellen Kulturerbes, eine Kulturentwicklungsplanung, die einen verlässlichen Rahmen schafft und gleichzeitig Kreativität ermöglicht, die Förderung der Kulturarbeit in ländlichen Regionen und die Gestaltung öffentlicher Räume als gemeinsam gestaltbarer Raum für alle Bürgerinnen und Bürger.

All diese Themen sind auch für uns als Landesregierung von großer Relevanz. Mit dem Kultursatzbuch haben wir eine verlässliche Grundlage für die Kulturförderung geschaffen. Dadurch stärken und schützen wir die künstlerische Arbeit und schaffen Freiräume für kreatives Arbeiten. Mit Projekten wie den „Dritten Orten“ regen wir zum Zusammen- und Selbermachen an und bieten Begegnung mit Kunst und Kultur, insbesondere in unseren ländlichen Räumen. Darüber hinaus unterstützen wir die regionale interkommunale Zusammenarbeit durch unser Regionales Kulturprogramm NRW. Dies fördert den Erfahrungsaustausch, die Durchführung gemeinsamer Projekte und die kulturelle Profilierung der Regionen.

Allen Beteiligten der vergangenen Westfälischen Kulturkonferenzen danke ich sehr herzlich. Ihr Engagement und Ihre Leidenschaft haben dazu beigetragen, dass diese Konferenzen so erfolgreich waren. Mögen die Erkenntnisse und Empfehlungen, die aus diesen Treffen hervorgegangen sind, als Leitfaden für viele kulturelle Initiativen und Programme dienen – in Westfalen-Lippe und darüber hinaus.

Herzlich danken möchte ich auch dem Landschaftsverband Westfalen-Lippe für die stets partnerschaftliche und gute Zusammenarbeit – aktuell und in der Vergangenheit. So konnten wir z. B. gemeinsam mit den Landschaftsverbänden die Koordinationsstelle für Provenienzforschung in Nordrhein-Westfalen aufbauen. Sie leistet seit mehreren Jahren wertvolle Arbeit auf dem Gebiet der Information und Beratung in diesem Bereich. Ende 2022 haben wir, Land und Landschaftsverbände, gemeinsam die Plattform www.kultur-klima.de gestartet. Die Webseite liefert Kulturschaffenden aktuelle Informationen zu den Themen Nachhaltigkeit, Klima und Energie. Ich bin sehr zuversichtlich, dass wir diese erfolgreiche Zusammenarbeit auch künftig fortführen werden.

Ina Brandes
Ministerin für Kultur und Wissenschaft
des Landes Nordrhein-Westfalen

11 Stabilität und Inspiration

Ein Gespräch zur Einführung mit LWL-Kulturdezernentin Dr. Barbara Rüschoff-Parzinger

Kulturkonferenz 2016

15 Kulturland Westfalen: Verantwortung für unser kulturelles Erbe übernehmen!

27.10.2016, LWL-Industriemuseum, TextilWerk Bocholt

18 Programm 2016

19 Begrüßung und Einführung

21 Wert und Bedeutung des kulturellen Erbes in der Welt von heute

Prof. Dr. Hermann Parzinger, Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz

31 Berichte der Foren

47 Musik so alt wie Westfalen: Barock auf Platt

49 Kulturelles Erbe 4.0 – Perspektive und Herausforderung der Landeskulturpolitik

Christina Kampmann, Ministerin für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes NRW

Kulturkonferenz 2017

51 Kulturland Westfalen: Kultur nach Plan?!

07.09.2017, Kaiserhaus, Arnsberg

54 Programm 2017

55 Begrüßung

58 Mut zur Veränderung – strategische Kulturplanung in Westfalen-Lippe

Dr. Barbara Rüschoff-Parzinger, LWL-Kulturdezernentin

63 Kulturplanung im Spannungsfeld zwischen Strategie und Kreativität

Klaus Kaiser, Parlamentarischer Staatssekretär im NRW-Ministerium für Kultur und Wissenschaft

64 Berichte der Foren

81 Podiumsdiskussionen

Kulturkonferenz 2018

85 Kulturland Westfalen: raus aufs Land

04.10.2018, Stadthalle, Gütersloh

88 Programm 2018

89 Begrüßung

- 90 **Land in Sicht: Lage und Perspektive ländlicher Räume in NRW**
Prof. Dr. Ulrike Grabski-Kieron, Westfälische Wilhelms-Universität Münster,
ehem. AG Raumplanung
- 93 **Kunst und Kultur außerhalb der Metropolen: Kulturpolitische Perspektiven des Landes**
Isabel Pfeiffer-Poensgen, Ministerin für Kultur und Wissenschaft des Landes NRW
- 96 **Podiumsdiskussion**
- 98 **Berichte der Foren**
- 111 **Resonanz** Theresa Hahl

Kulturkonferenz 2019

- 113 **Kulturland Westfalen: Selbermachen**
11.10.2019, Ruhrfestspielhaus in Recklinghausen
- 116 **Programm 2019**
- 117 **Begrüßung**
- 121 **Positionierung: „Kultur für alle“ oder „Kultur von allen?“**
Christian Kreppel, Leiter des Kulturamts und des Theaters der Stadt Schweinfurt
Heike Kropff, Leiterin der Abteilung Bildung/Kommunikation der Staatlichen Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz
- 126 **Szenarien**
- 141 **Ergebnisse und Abschlussplenum**
- 145 **Marktplatz**

Kulturkonferenz 2021

- 149 **Zusammenkommen! Kultur gestaltet öffentliche Räume**
03. bis 07.05.2021, analog in Witten und digital überall in Westfalen-Lippe
- 152 **Programm 2021**
- 155 **Beginn: Livestream aus Haus Witten**
- 157 **Auf die Plätze, fertig, los! – Öffentliche Räume als Gemeinschaftsaufgabe**
Prof. Dr. Klaus Selle, Netzwerk Stadt GmbH, Schwerte
- 164 **„Plateau“**
- 165 **Berichte der Foren, digital**
- 180 **Fazit: Livestream aus dem Märkischen Museum Witten**
- 184 **Digitaler Marktplatz**



Stabilität und Inspiration

Ein Gespräch zur Einführung
mit LWL-Kulturdezernentin
Dr. Barbara Rüschoff-Parzinger

[Das Gespräch führte Marc-Stefan Andres.]

Die Westfälische Kulturkonferenz hat in den Jahren 2016 bis 2021 viele hundert Kulturakteurinnen und Kulturakteure angezogen. Das Format hat sich etabliert und wächst beständig, sagt LWL-Kulturdezernentin Dr. Barbara Rüschoff-Parzinger im Interview, trotz Pandemie und anderer Krisen und Herausforderungen. Die Pluspunkte für sie: der Austausch auf Augenhöhe, die Vielfalt der Besucherinnen und Besucher sowie die zukunftsweisende Themenwahl.

Frau Rüschoff-Parzinger, was ist bei Ihnen mit Blick auf die fünf Kulturkonferenzen, die von 2016 bis 2021 stattgefunden haben, besonders hängengeblieben?

Wir sehen alleine schon an den Jahreszahlen, dass etwas Besonderes passiert ist: In sechs Jahren haben wir nur fünf Kulturkonferenzen veranstalten können, weil wegen der Corona-Pandemie die Konferenz im Jahr 2020 ausfallen musste. Dieser Einschnitt war natürlich riesig, er hat uns alle sehr geprägt. Gleichzeitig hat uns die Pandemie aber auch in der Kultur und speziell bei unseren Konferenzen einen Riesen-Schub versetzt. Wir sind viel digitaler geworden, weil wir es mussten. Und davon profitieren wir auch heute noch. Was mich besonders begeistert hat: Der Zulauf bei den Kulturkonferenzen war und ist ungebrochen, trotz aller Widrigkeiten. Wir mussten bei den vergangenen Veranstaltungen sogar Interessenten ablehnen, weil wir ausgebucht waren – sie konnten aber digital teilnehmen.

Gab es einzelne Themen, die Sie in der Rückschau besonders spannend fanden?

Unsere Schwerpunkte, und das ist ein großes Kompliment an das ganze Team der Kulturkonferenzen, haben bisher immer die Menschen auf besondere Weise angesprochen. Wir sind am Puls der Zeit, ob wir nun auf das kulturelle Erbe (2016) eingegangen sind, die strategische Kulturplanung (2017), die ländlichen Räume aus der Perspektive der Mobilität (2018), das Spannungsverhältnis zwischen „Kultur von allen“ und „Kultur für alle“ (2019) oder die Gestaltung der öffentlichen Räume (2021). Die Stärken der vergangenen Kulturkonferenzen haben ja auch Nachahmer auf den Plan gerufen. So veranstalten der Regionalverband Ruhr (RVR), der Landschaftsverband Rheinland (LVR) und auch das Land Nordrhein-Westfalen ähnliche Formate.

Sie haben die „Nachahmer“ erwähnt: Könnte man die Formate nicht zusammenlegen?

Nein, die Westfälische Kulturkonferenz ist ein gutes und wichtiges Format für und in Westfalen-Lippe. Wir sind uns sicher, dass es richtig ist, die Kulturschaffenden und andere Akteurinnen und Akteure aus der Region zu vernetzen und diese damit zu stärken. Diesen teilweise lokalen Bezug zu haben, ist für alle Teilnehmenden enorm wichtig. Gleichwohl werden wir aber den Austausch mit den anderen Veranstaltungen verstärken.

Zu den Kulturkonferenzen kommen hunderte Menschen zusammen, die sich in verschiedenen Formen mit Kunst und Kultur beschäftigen. Welchen Eindruck haben Sie von den Besucherinnen und Besuchern?

Ich erinnere mich an so viele Begegnungen, die mich inspiriert und auch in meiner Arbeit motiviert haben – und das geht sicherlich vielen Teilnehmenden so. Wir alle schätzen sehr, dass wir auf den Kulturkonferenzen Menschen mit allen möglichen Interessen und Funktionen treffen können: von den Kulturschaffenden und Kulturanbietern über die Kulturverwaltung bis zur Kulturpolitik. Mir persönlich gefällt besonders, dass ich immer wieder in Gesprächen erfahre, was an der Basis los ist. Ich bekomme im Arbeitsalltag sonst nicht in dieser Tiefe mit, welche tollen Projekte es gibt oder wo die Herausforderungen liegen. Das gilt besonders für die Gruppenphasen, die so genannten Foren, in denen wir intensiv miteinander ins Gespräch kommen.

Die Konferenzen sollen den Menschen helfen, die Kultur in der Region weiterzuentwickeln – und das schaffen wir mit unserem Format. Was wir auch nicht vergessen dürfen: Wir leben momentan in einer Art Dauerkrise – und die Kulturkonferenzen geben zumindest der Welt der Kultur eine Art Stabilität. Die Veranstaltungen sind eine Austauschplattform, auf der man auf Augenhöhe seine Meinung sagen und andere Meinungen diskutieren kann.

Sie sprechen die Foren an. Was macht diese aus?

Eine Besonderheit der Westfälischen Kulturkonferenz ist, dass Best-Practice-Beispiele eine große Rolle spielen. Beim Thema „Öffentliche Räume“ etwa waren ganz viele zum Teil sehr kleine Initiativen auch aus ländlichen Räumen da, die ihre Arbeit vorgestellt und gezeigt haben, was sie trotz ihrer geringen Größe alles schaffen können. Den öffentlichen Raum wirklich selbst mitzugestalten, das ist wiederum für andere sehr inspirierend. Dazu gehört auch, dass die Besucherinnen und Besucher sehen, dass es nicht immer eine Großstadt wie Köln, Berlin oder Leipzig sein muss, um gute Kultur zu entwickeln und anbieten zu können. Die Künstlerinnen und Künstler aus allen Sparten leben mitten unter uns, sind kreativ und verbessern damit auch unser Leben! Wie wir ihre Arbeitsbedingungen verbessern können, war eine der großen Fragen – und da kommen auf so einer Konferenz durch die Fachleute, aber auch die intensiven Diskussionen viele Ideen zusammen. Uns ist es wichtig, dass die Kulturkonferenzen auch Mut machen.

Sie sprechen die ländlichen Räume an. Die Kulturkonferenz muss ja den Spagat zwischen verschiedenen Zielgruppen schaffen: zwischen Land, Stadt, Politik, Verwaltung, Vereinen und Verbänden. Wie schaffen Sie das?

Das funktioniert vor allem, weil wir die Themen immer so wählen, dass alle Interessen einbezogen werden, zum Beispiel bei Podiumsdiskussionen. In den Arbeitsgruppen oder Foren wird es dann detaillierter und man kann sich seine Themen nach seinen Interessen selbst zusammenstellen. Die Groß- und Mittelstädte können gut von den ländlichen Räumen lernen und umgekehrt. Ich treffe später immer wieder Menschen, die

sagen, sie wären auf der Kulturkonferenz gewesen und hätten sich danach ein Projekt überlegt, weil sie so gute Beispiele gesehen haben.

Die Kulturkonferenzen schauen in die Zukunft, für die das Thema Nachhaltigkeit in den vergangenen Jahren immer wichtiger geworden ist. Wie nachhaltig sind die Kulturkonferenzen?

Auf der einen Seite versuchen wir natürlich auf den Konferenzen selbst so nachhaltig wie möglich sein. Wir verzichten, wo es geht, auf Papier oder nutzen Mehrweggeschirr, und wir bieten auch digitale Formate an, die natürlich weniger Fahrten mit sich bringen. Auf der anderen Seite sind die Konferenzen an sich nachhaltig, weil sie Themen aufbringen, die für die Zukunft der Kultur entscheidend sind. Dazu tragen auch die Dokumentationen bei, durch die das ganze Wissen abrufbar bleibt.

Sie haben schon mehrfach die Themen angesprochen, die Sie für jede Kulturkonferenz setzen und die bisher immer recht zukunftsweisend waren. Wie gelingt es Ihnen, diese Trends aufzuspüren?

Mit der Westfälischen Kulturkonferenz haben wir ein großes Netzwerk aufgebaut, mit dem wir auch an anderen Stellen viel diskutieren. Dabei entstehen oft Ideen, die wir in einen Themenspeicher geben. Auch beim LWL haben wir durch unsere vielen Einrichtungen eine ganze Menge von „Sensoren“, die sich mit Themen beschäftigen. Wir legen zum Beispiel unsere großen Sonderausstellungen für die nächsten fünf bis sieben Jahre fest, greifen dabei große Themen auf und treffen inhaltlich eigentlich immer ins Schwarze. Außerdem schreiben wir regelmäßig unsere Museumsentwicklungspläne fort. Daran sind auch Zukunftsforscherinnen und -forscher beteiligt, sodass wir die großen gesellschaftlichen Themen auf dem Schirm haben. Aus dieser Breite an Wissen wählen wir dann die Themen für die Konferenzen aus.

Wenn Sie nun heute in die Zukunft blicken: Welche Themen werden die Kultur und damit auch die Kulturkonferenzen in den kommenden zehn Jahren beschäftigen?

Das Thema Künstliche Intelligenz wird eine ganz große Rolle spielen, sowohl inhaltlich und als Werkzeug auf der Seite der Kulturschaffenden als auch bei der Planung oder beim Marketing. Ebenso wichtig ist die Freiheit in der Kunst und Kultur, was ja gerade in der heutigen Zeit beim Erstarken von Extrempositionen in der Gesellschaft und in der Politik immer bedeutender wird. Ein weiteres Thema sind die Finanzen: Wie können wir es angesichts knapper werdender Kassen schaffen, Kultur und Kulturschaffende ausreichend zu finanzieren? Und die Dauerkrise, in der wir leben, wird ein weiteres Thema sein. Nicht zuletzt wird uns die stark alternde und diverser werdende Gesellschaft beschäftigen. Welche Kultur bietet wer für wen an? Ich bin mir sicher, dass wir reichlich Denkanstöße für diese Themen bei den kommenden Kulturkonferenzen finden werden.

7. Westfälische Kulturkonferenz 07.09.2017

Kaiserhaus, Arnsberg



Kulturland Westfalen: Kultur nach Plan?!

Seit 2012 haben sich etliche Städte, Gemeinden und Kreise in Westfalen-Lippe auf den Weg gemacht: Sie wollen Kunst und Kultur in ihrem Ort oder ihrer Region für die Zukunft stärken und sichern. Gemeinsam entwickeln Kulturschaffende und Kulturverantwortliche dafür Visionen, erarbeiten strategische Ziele und konkrete Maßnahmen. Damit setzen sie die Leitplanken für ihre tägliche Kulturarbeit. Damit reagieren sie auch auf die gefühlte Marginalisierung von Kunst und Kultur – in der Überzeugung, dass Kultur quasi die Software für ein gutes Zusammenleben ist.

Strategische Kulturplanung gibt Antworten auf die wichtigsten Fragen: Welche Bedeutung sollen Kunst und Kultur in unserem Ort haben? Was wollen wir erreichen und wie? Was müssen wir dafür verändern? Was können wir uns leisten? Angesichts der disruptiven Entwicklungen in unserer Gesellschaft wird der Bedarf nach Strategien auch im Kulturbereich größer. Und immer mehr Kulturschaffende haben den Wunsch mitzugestalten, wollen einbezogen werden und Verantwortung übernehmen.

Bei der Westfälischen Kulturkonferenz gilt es, Bilanz zu ziehen und gegenseitig von Erfahrungen und Wissen zu profitieren. In elf Foren können sich die Teilnehmenden über Instrumente und Ergebnisse der Kulturentwicklungsplanungen informieren, zentrale Herausforderungen diskutieren und sich über veränderte Perspektiven kulturpolitischer Maßnahmen austauschen.

Wir laden Sie herzlich ein zur siebten Westfälischen Kulturkonferenz. Wir freuen uns auf Sie!

Matthias Löb
LWL-Direktor

Isabel Pfeiffer-Poensgen
Ministerin für Kultur und
Wissenschaft des Landes
NRW

**Dr. Karl-Heinrich
Sümmermann**
Vorstandsvorsitzender
der Stiftung Westfalen-
Initiative



Fast 400 Kulturschaffende, Entscheiderinnen und Entscheider aus Politik und Verwaltung sowie Vertreterinnen und Vertreter von Einrichtungen zur Kulturförderung trafen sich am 7. September 2017 zur siebten Westfälischen Kulturkonferenz im Kaiserhaus in Arnsberg. Im Rahmen der Podiumsdiskussionen, die der kulturpolitische Reporter Peter Grabowski moderierte, und in elf Foren tauschten sie sich über Kulturplanung aus. Schwerpunkte der Diskussionen waren die Ziele von Kulturentwicklungsplanung, die Erfahrungen in verschiedenen Kommunen und Regionen sowie ein Ausblick, wie solche Planungsprozesse in Zukunft ausgestaltet werden können.

Programm 2017

Gesamtmoderation

Peter Grabowski (der kulturpolitische reporter)

Begrüßung

Matthias Löb, LWL-Direktor

Hans-Josef Vogel, Regierungspräsident Arnsberg

Einführung

Mut zur Veränderung – strategische Kulturplanung in Westfalen-Lippe

Dr. Barbara Rüschoff-Parzinger, LWL-Kulturdezernentin

Impuls

Kulturplanung im Spannungsfeld zwischen Strategie und Kreativität

Klaus Kaiser, Parlamentarischer Staatssekretär im NRW-Ministerium für Kultur und Wissenschaft

Foren

Forum 1: Mit der Kulturentwicklungsplanung beginnen

Forum 2: Künstlerischen Anliegen

Gewicht verleihen: Kulturentwicklungsplanung für und mit Kulturschaffenden

Forum 3: Der Mix macht's

Forum 4: Kulturentwicklungsplanung: Was hat es gebracht?

Forum 5: Wir haben Pläne! Kulturarbeit steuern mit dem Jahresbericht

Forum 6: Bürgerschaftliche Plattformen für die kommunale Kulturentwicklung

Forum 7: Voneinander lernen – gemeinsam die kulturelle Zukunft gestalten

Forum 8: Kulturplanung in Großstädten

Forum 9: Strategien im ländlichen Raum

Forum 10: Das kulturpolitische Konzept des LWL – noch ein Plan?

Forum 11: Wie machen es die anderen?

Podiumsdiskussionen

Und jeder will was anderes. Kulturplanung im Spannungsfeld der staatlichen Ebenen

Perspektive 1

Andreas Kimpel, Beigeordneter/
Kulturdezernent der Stadt Gütersloh
Dr. Markus Morr, Kulturreferent des
Landkreises Marburg-Biedenkopf

Impuls

Kasper König

Perspektive 2

Dr. Barbara Rüschoff-Parzinger,
LWL-Kulturdezernentin
Dr. Hildegard Kaluza, Abteilungsleiterin im Ministe-
rium für Kultur und Wissenschaft des Landes NRW
Dr. Norbert Sievers, Hauptgeschäftsführer der
Kulturpolitischen Gesellschaft e.V.
Kasper König, Künstlerischer Leiter der Skulptur
Projekte Münster 2017

Begrüßung

Matthias Löb, Direktor des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL), begrüßte die Teilnehmerinnen und Teilnehmer im Kaisersaal in Arnsberg. Der LWL wolle mit dem Projekt „Kultur in Westfalen“ dazu beitragen, dass Kulturschaffende in der Region ihre Kräfte bündeln, Erfahrungen austauschen, Netzwerke knüpfen und so erfolgreicher arbeiten können. Als erfolgreiche Beispiele nannte Löb das Netzwerkprojekt Literaturland Westfalen [lilawe:] und den jährlichen Tag der Gärten und Parks. Im Rahmen einer Visionskonferenz seien 2012 Visionen für die westfälische Kulturarbeit formuliert worden. Noch im selben Jahr hätten zwölf Kommunen Planungsprozesse für eine Kulturentwicklungsplanung auf den Weg gebracht, inzwischen seien etliche Städte und Gemeinden dazugekommen: „Eine solche Dichte und Qualität von Kulturentwicklungsprozessen gibt es sonst in keiner Region Deutschlands.“

Im Rahmen der Kulturkonferenz 2017 sollten die Vertreterinnen und Vertreter der beteiligten Kommunen in der Region, aber auch aus dem Rheinland und benachbarten Bundesländern von ihren Erfahrungen berichten, so der LWL-Direktor: „Fünf Jahre nach dem Startschuss möchten wir von Ihnen wissen, was gut gelungen und was fehlgeschlagen ist. Davon können viele andere Gemeinden und Städte in Westfalen-Lippe lernen.“

Hans-Josef Vogel, Regierungspräsident des Regierungsbezirks Arnsberg, betonte in seiner Begrüßungsrede, wie wichtig die Kommunen für die Zukunft von Kunst, Kultur und Bildung seien. Die Stadt Arnsberg sei seit mehr als 800 Jahren das kulturelle Zentrum der Region. Bis 1803 seien im Kloster Wedinghausen mit seiner beeindruckenden Bibliothek Kunst und Kultur bewahrt und entwickelt worden. Nachdem das Kloster im Zuge der Säkularisation 1803 still-

gelegt worden ist, hätten die Bürgerschaft und die Kommune die Aufgabe übernommen, Kultur und Kunst zu fördern: „Das dürfen wir nicht aufgeben – auch nicht unter Bedingungen, die die finanziellen Handlungsmöglichkeiten der Kommunen einschränken“, betonte Hans-Josef Vogel. Er formulierte drei Kernthesen, wie die öffentliche Förderung von Kunst und Kultur ausgestaltet werden sollte:

- 1) Städtische und regionale Archive sollen gestärkt werden. Die historische Bildung sei eine wichtige Grundlage und Voraussetzung dafür, dass neue Ideen und Strukturen für die globalisierte und digitalisierte Gesellschaft entstehen.
- 2) Angesichts von Globalisierung und Digitalisierung sollen die kulturellen Infrastrukturen umfassend erneuert werden. Darüber hinaus sei es auch wichtig, ganz neue Institutionen und Einrichtungen zu gründen.
- 3) Die ortsspezifische Kultur – gerade auch außerhalb der städtischen Zentren – solle gefördert

werden, damit eine Kultur der Nähe entstehe. Als Beispiele nannte er Feste, Projekte für und von Kindern und Jugendlichen sowie Ideen und Programme von gesellschaftlichen Minderheiten.

Einführung

Kulturplanung. Was hat das mit mir zu tun?

Zur Einführung wurde der Film „Kulturplanung. Was hat das mit mir zu tun?“ gezeigt. Darin berichten Kulturschaffende aus der ganzen Region, was ihnen strategische Kulturplanung bedeutet. Sie erzählen von erfolgreichen Projekten und neuen Netzwerken, die aus Kulturentwicklungsplannungen hervorgegangen sind. Und sie äußern Wünsche für die künftige Kulturplanung und die Beteiligung von Politik und Verwaltung, zum Beispiel eine gute Kooperation zwischen Bürgerinnen und Bürgern, Künstlerinnen und Künstlern sowie den Entscheiderinnen und Entscheidern.



**Unter folgendem QR-Code und/oder Link
können Sie sich den Film anschauen:**
www.youtube.com/watch?v=UmLSONhoHok

Vortrag

Mut zur Veränderung – strategische Kulturplanung in Westfalen-Lippe



Dr. Barbara Rüschoff-Parzinger, LWL-Kulturdezernentin

[Der nachfolgende Text ist das gekürzte Redemanuskript.]

Rund 395 Anmeldungen sind für eine Veranstaltung mit dem Thema Kulturentwicklungsplanung wirklich ganz fantastisch. Als wir 2011 angefangen haben, war meine Sorge: Es ist Kulturkonferenz und keiner geht hin. Damit das nicht passiert, standen wir vor allen Veranstaltungen ganz eng im Dialog: Wie viele Anmeldungen haben wir schon? Interessiert das überhaupt jemanden? Und jetzt sind wir in der komfortablen Situation, dass wir für die Konferenzen in den unterschiedlichen Regionen von Westfalen-Lippe Räume finden müssen, die groß genug sind für so viele Menschen.

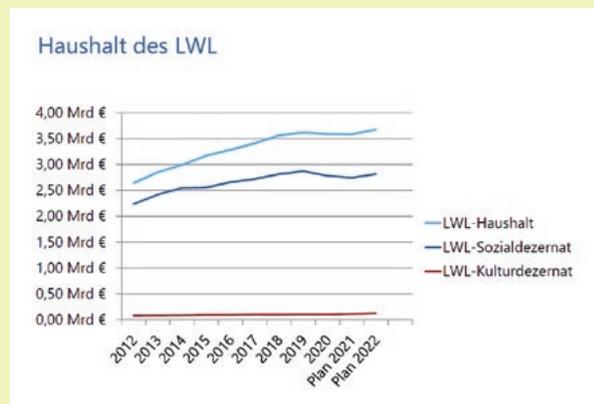
Was ist Kulturrentwicklungsplanung? Mir ist ganz wichtig, das noch einmal zu erklären: Wir (das heißt eine Kommune oder eine Kulturorganisation, Anm. d. Red.) brauchen eine Strategie für Kunst und Kultur, die diese zukunftsfest

macht und Verlässlichkeit bietet. Kunst und Kultur sollen nicht zufällig wirken, sondern wir wollen dafür auch Zeit- und Kostenpläne aufstellen. Dafür müssen wir überlegen: Wie fassen wir überhaupt den Kunst- und Kulturbegriff? Was verstehen wir darunter? Ist es nur die „Hochkultur“, wie wir sie kennen – also Theater oder ähnliches? Was wollen wir mit Kunst und Kultur erreichen, also was sind unsere strategischen Ziele? Und wie wollen wir unsere Ziele erreichen? Dafür sind Maßnahmen und Instrumente zu erarbeiten. Und dann stellt sich irgendwann natürlich auch die Frage: Wieviel ist uns das wert? Also die Frage nach finanziellen und personellen Ressourcen.

Kulturentwicklungsplanung ist ein Instrument der Stadtentwicklung. Seit der Enquêtekommission „Kultur in Deutschland“ im Jahr 2007 ist es wieder salonfähig und sehr wichtig für die Kulturarbeit geworden. Moderne Kulturentwicklungsplanung ist in erster Linie ein Kommunikationsprozess. In diese Prozesse müssen die Kulturschaffenden und alle, die an Kultur interessiert sind, sowie die Politik auf jeden Fall einbezogen werden. Wichtig ist auch, regelmäßig zu evaluieren und zu prüfen, was schon erreicht wurde und wo vielleicht nachgeschärft werden soll oder was neu auf den Plan gekommen ist.

Warum ist Kulturentwicklungsplanung überhaupt wichtig? Für den Kulturbereich stehen begrenzte finanzielle Mittel zur Verfügung. Deshalb müssen wir planen, wofür wir diese Mittel einsetzen und was wir mit ihnen erreichen möchten. Die Gesellschaft verändert sich radikal. Das müssen wir berücksichtigen. Wir dürfen mit unseren Kulturformaten nicht einsame Wege gehen und große Teile der Gesellschaft dabei irgendwann gar nicht mehr mitnehmen. Und gerade in Westfalen-Lippe ist es auch unheimlich wichtig, Kulturschaffenden in den ländlichen Bereichen eine verlässliche Planung zu ermöglichen. Es reicht nicht, nur auf die Kulturangebote in den größeren Städten zu verweisen.

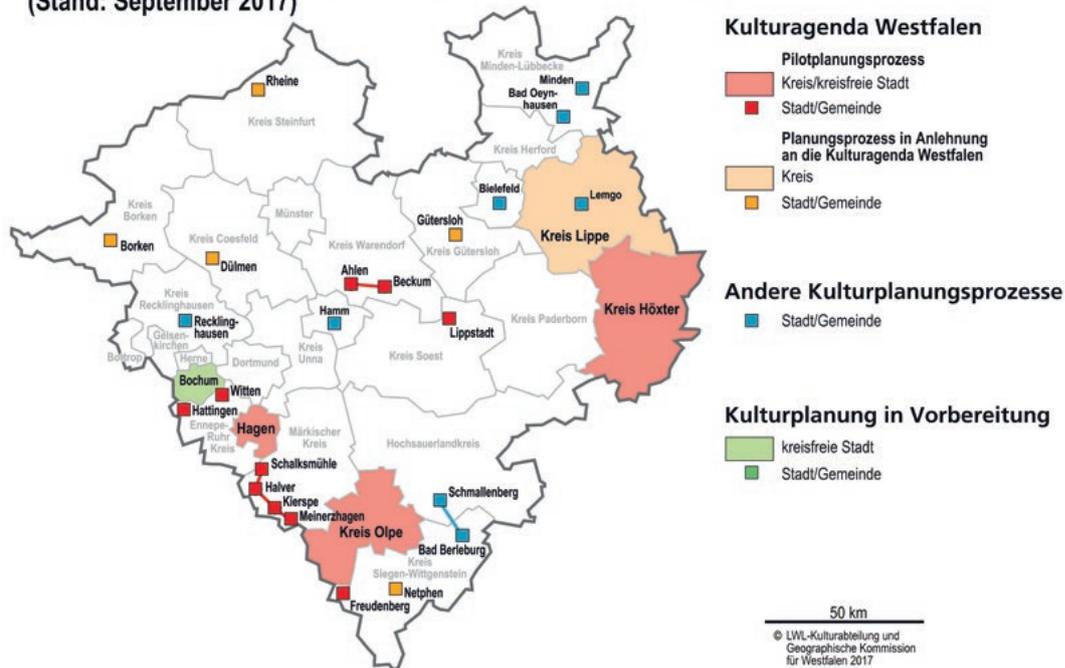
Ich finde, die Basisfinanzierung für die Kultur muss einfach da sein. Ich verstehe, dass die anderen Ausgaben auf Pflichtausgaben entfallen. Die Kultur ist formal eine freiwillige Aufgabe.



Aber weil die Ausgaben für den Kulturbereich kaum steigen, ist der Anteil am Gesamthaushalt rückläufig. Er lag im LWL einmal bei drei Prozent, jetzt etwa bei 2,5 Prozent (s. Abb. oben). Das hängt natürlich mit den immensen Kostensteigerungen in anderen Bereichen zusammen. Aber der Pressespiegel des LWL zeigt, dass 75 Prozent der Außendarstellung des Verbandes mit Kulturthemen zusammenhängen. Man könnte also fast sagen: Das Geld, das wir für Kultur einsetzen, ist sozusagen der Marketing-Etat für den Landschaftsverband. Und Kunst und Kultur wirken – unter anderem durch Museumsförderungen und auch mit den Kulturkonferenzen – ganz stark in die Region hin und bewegen dort sehr, sehr viel.

Wie fing es überhaupt an mit der Kulturentwicklungsplanung hier? Im Jahr 2008 haben Expertinnen und Experten das Gutachten „Kunst. NRW“ erstellt. Die zentrale Frage war: Welche Einrichtungen in Nordrhein-Westfalen könnte man stärken, damit die Kultur hier über Nordrhein-Westfalen hinaus sichtbar wird? Die ganz bittere Botschaft für Westfalen-Lippe war: Wir kamen nicht vor. Das Rheinland kam vor, zum Beispiel Köln, Bonn und Düsseldorf. Das Thema Musik wurde mit Bonn verbunden, durch Beethoven. Bei der Bildenden Kunst und dem Thema Medien wurde Düsseldorf genannt. Und an einer Stelle wurden mal Annette von Droste-Hülshoff und somit das Thema Literatur leicht angedeutet, natürlich auch neben Köln. Wir haben uns gefragt: Warum ist das so? Haben die Experten keine Ahnung und sich nicht richtig umgesehen? Oder liegt es vielleicht daran, dass das, was wir machen, zu wenig bekannt ist? –

Kulturentwicklungsplanung in Westfalen-Lippe seit 2012 (Stand: September 2017)



Die Broschüre enthält auch einen Leitfaden dafür, wie man Planungsprozesse überhaupt angeht, welche Unterstützung man dafür braucht, was zu bedenken ist.

Wie ist der Stand in Nordrhein-Westfalen insgesamt? 13 Kreise und 13 Gemeinden haben laut aktuellem Landeskulturbericht schon eine Kulturentwicklungsplanung gemacht. Ein Konzept oder ein Leitbild haben 60 Kreise und 25 Gemeinden entwickelt. Da ist noch Luft nach oben.

Der LWL hatte im Jahr 2000 sein Kulturpolitisches Konzept auf den Weg gebracht. Bedingt durch die vielen Erfahrungen, die wir mit den Kulturentwicklungsplanungen in Westfalen-Lippe gemacht haben, haben wir entschieden, dieses Kulturpolitische Konzept zu aktualisieren und zu überarbeiten. Das war auch der ausdrückliche Wunsch der Politikerinnen und Politiker.

Unser Ziel war, dass nicht die Verwaltung etwas entwirft, über das dann diskutiert wird. Stattdessen sind wir einen neuen Weg gegangen, indem wir von vornherein die Politik und die Kommunen einbezogen haben. Wir haben einen Workshop durchgeführt und die Teilnehmerinnen und Teilnehmer gefragt, was sie erwarten. Wie soll Kultur in Westfalen-Lippe funktionieren? Und was ist die Aufgabe des LWL? Wir wollen uns sehr viel stärker als bisher als Dienstleister aufstellen und in der Fläche wirken. Diese Ziele wollten wir noch einmal schriftlich festhalten und von der Politik verabschieden lassen.

Ein Problem, das wir immer haben: Erwachsene äußern sich über Kultur. Aber sie bestimmen dann auch, was Kinder und Jugendliche unter Kunst und Kultur verstehen und gut finden sollen. Das geht nicht. In einem offenen Prozess müssen wir Kinder und Jugendliche integrieren. Dazu gab es im Vorfeld viele kritische Stimmen,

viele waren der Meinung: Das klappt nicht, die interessieren sich nicht. Das Gegenteil ist passiert. Wir haben einen Fragebogen entwickelt und sind überwältigt von den Rückmeldungen der Kinder und Jugendlichen. Wir werden sie später im Forum 10 im Detail vorstellen. Aber als Zwischenfazit schon jetzt: „Kinder und Jugendliche und Kulturplanung, das geht nicht“ ist nicht richtig. Es kommt auf die richtige Ansprache an.

Insgesamt ist es wichtig, dass es hauptberufliche „Kümmerer“ gibt, die für Kunst und Kultur zuständig sind. Man braucht Ansprechpersonen. Darüber hinaus braucht es digitale Plattformen und regelmäßige Treffen für den Austausch. Gerade im ländlichen Bereich sind das Ehrenamt, kulturelle Bildung und Mobilität ganz wichtige Themen im Zusammenhang mit Kultur. Und wir müssen immer wieder Freiräume schaffen, insbesondere für junge Menschen. Ich kann Ihnen außerdem ganz konkrete Ergebnisse vorstellen, die schon umgesetzt worden sind: In Witten wurde ein Kulturbeirat gegründet, in Dülmen wird eine feste Kulturkonferenz organisiert, Ahlen und Beckum haben ein gemeinsames Jugendfestival auf den Weg gebracht und es sind auch neue Stellen im Bereich Kultur entstanden, die – basierend auf diesen Entwicklungsprozessen – eingerichtet worden sind.

Es ist klar, dass es in diesen Prozessen Konflikte gibt. Und die Planerinnen und Planer müssen immer überlegen, mit welchen finanziellen Ressourcen sie arbeiten können. Man muss auch bedenken, dass diese Dinge Zeit brauchen. Die Spitze einer Stadt, eines Kreises muss dahinterstehen und die Kulturplanung wirklich mittragen und Verbindlichkeit durch politische Beschlüsse schaffen.

Was wir immer wieder gehört haben: Viele Akteure in einer Stadt oder einer Region haben sich erst in diesen Prozessen überhaupt kennengelernt. Und auch viele Politikerinnen und Politiker wussten vorher nicht, welche Kulturaktivitäten es in ihrer Stadt oder ihrem Kreis gibt. Auch in dieser Hinsicht bietet eine Kulturentwicklungsplanung also unheimlich viele Chancen. Um sie voranzutreiben, braucht man Leidenschaft und muss sich für Kunst und Kultur einsetzen wollen. Gleichzeitig muss man sehr ernsthaft an das Thema herangehen. Man darf keine abstrusen Ideen entwickeln, sondern muss realistisch mit den Gegebenheiten vor Ort arbeiten und planen. Nur dann wird man nicht frustriert. Dafür braucht es auch den Mut, neu zu denken, Altes abzulegen und dabei auch die neuen Kommunikationswege zu nutzen, die wir heute haben.

Nachhaltigkeit dafür bietet unser Netzwerk Kulturplanung. Wir vom Landschaftsverband betreuen die Prozesse auf jeden Fall weiter. Es gibt regelmäßige Treffen, an denen immer 20 bis 30 Akteure teilnehmen. Wir bieten ihnen immer wieder Unterstützung und Ratschläge, wie sie Prozesse angehen können. Diese Hilfestellung und auch den kollegialen Austausch bietet beim Landschaftsverband Dr. Yasmine Freigang mit dem Projekt „Kultur in Westfalen“. Auf diesen Prozess sind viele andere aufmerksam geworden, Yasmine Freigang ist viel im In- und Ausland unterwegs, sogar in Prag wurde sie schon angefragt. Wir sind sehr stolz darauf, dass unser Weg, Kulturentwicklungsplanung zu machen, vielen als vorbildlich gilt.

Impuls

Kulturplanung im Spannungsfeld zwischen Strategie und Kreativität

Klaus Kaiser, Parlamentarischer Staatssekretär
im NRW-Ministerium für Kultur und Wissenschaft

Klaus Kaiser beschäftigte sich in seiner Rede mit Kulturplanung im Spannungsfeld zwischen Strategie und Kreativität. Die zentrale Frage beim Thema Kulturentwicklungsplanung laute aus seiner Sicht: Passen Kultur – also Kreativität und künstlerische Freiheit – und Planung eigentlich zusammen? Klaus Kaiser beantwortete diese Frage mit einem klaren „Ja“. Er selbst und die gesamte Landesregierung Nordrhein-Westfalens verstünden unter Kulturplanung vor allem Sicherheit und (finanzielle) Verlässlichkeit für alle Akteure. Damit das gelinge, müsse auch die interkommunale Zusammenarbeit weiter gefördert und ausgebaut werden. Das Land Nordrhein-Westfalen unterstütze die Netzwerkarbeit deshalb inzwischen seit 20 Jahren durch das Förderprogramm „Regionale Kulturpolitik“. Als Beispiele für gelungene Kulturprojekte in der Region nannte der Staatssekretär die Kunstausstellung „Odyssee“ auf dem Möhnesee, das Projekt „Tanz OWL“, das „Münsterland-Festival“ mit seinen vielfältigen Konzerten, Ausstellungen und Exkursionen sowie das internationale Brass-Festival „Sauerland-Herbst“. Solche Veranstaltungen wirkten als Leuchttürme weit über die Region hinaus.



Berichte der Foren

Nach der Begrüßung und den Impulsvorträgen verteilten sich die Teilnehmenden in elf Foren und diskutierten darüber, wie Kommunen und Kreise Kulturentwicklungsplanung vorbereiten, umsetzen, evaluieren und weiterentwickeln können und sollten.



Über 50 Expertinnen und Experten aus ganz Westfalen-Lippe und darüber hinaus brachten ihr Wissen und ihre Erfahrungen als Impulsgeber, Moderatoren und Referenten in die Konferenz ein.

Forum 1

Mit der Kulturentwicklungsplanung beginnen

Impulse: Lisa Strelau (Bürgermeisterin der Stadt Dülmen), Andreas Kimpel und Wilhelm Kottmann (Kulturdezernent und Fachbereichsleiter Kultur der Stadt Gütersloh), Bernward Tuchmann (TUCHMANN Kulturberatung, Münster/Berlin)
Leitung und Protokoll: Reinhart Richter (Richter Beratung Osnabrück)

Ausgangspunkt

Im Vorfeld eines Kulturplanungsprozesses gibt es viele Fragen: Wie kann die Akzeptanz für eine Kulturentwicklungsplanung in Politik und Verwaltung erreicht werden? Was sollte zur Vorbereitung geschehen? Was sind die Arbeitsschritte? Wer sollte mitwirken? Wie erreicht man die, die mitwirken sollen? Welche Kosten entstehen? Welche Arbeits- und Raumkapazitäten sind notwendig? Was geschieht, wenn der Vorschlag für einen Kulturentwicklungsplan erarbeitet wurde? In Kulturentwicklungsplanung Erfahrene gaben in diesem Forum Antworten.

Kulturplattform

Bürgerschaftlich organisierte Plattformen oder ein lokaler Kulturbeirat können dazu beitragen, dass die Kulturentwicklung partizipativ gestaltet und nachhaltig um- und fortgesetzt wird. Vertreter aus Gütersloh stellten zu Beginn die Kulturplattform der Stadt Gütersloh vor. Auf ihr wurden bereits vor Beginn des Planungsprozesses der Stadt alle wichtigen Grundlageninformationen über kulturpolitische Beschlüsse, die Verteilung des Kulturhaushaltes sowie die kulturelle Infrastruktur präsentiert. Die Kultureinrichtungen und Kulturschaffenden konnten und können sich eigenständig auf der Plattform vorstellen. Die Plattform diente während des Planungsprozesses auch als Basis für die schnelle Dokumentation der Arbeitsergebnisse und zum Austausch zwischen den Gruppen. Sie besteht nach Ende des Planungsprozesses als Kulturplattform weiter, die ständig aktualisiert wird.

Wie gewinnt man die Politik für eine Kulturentwicklungsplanung?

Es gibt unterschiedliche Anlässe oder Gründe, die Anstoß für eine Kulturplanung sein können, zum Beispiel Initiativen von Kulturschaffenden, von Vereinen, der Wirtschaft und kulturinteressierten Bürgern. So können Prioritäten der Kulturausgaben im Rahmen der Haushaltsdiskussionen überprüft, die Bedeutung der Kultur im Rahmen der Stadtentwicklungsprozesse formuliert, Kulturtourismus angeregt, die Attraktivität einer Kommune für die Gewinnung qualifizierter Arbeitskräfte und ihrer Familien gesteigert oder die Kulturkooperation zwischen Kommunen erreicht werden. Wenn Kulturpolitikerinnen und -politiker für eine Mitwirkung am Planungsprozess gewonnen werden, können sie ihr Politikfeld in Kommunikation mit anderen für die Kultur wichtigen Akteuren diskutieren und gemeinsam Zukunftsvorstellungen entwickeln.

Die Bedeutung kulturfachlicher Ansprechpartner in den Kommunen

Besonders in kleinen Kommunen fehlen in den Verwaltungen kulturfachliche Ansprechpartner. Das erschwert die Kulturentwicklungsplanung. Mit dem Methodenleitfaden der Kulturagenda Westfalen (publiziert 2014 in: Die Kulturagenda Westfalen. Kulturentwicklungsplanung für Westfalen-Lippe. Herausgegeben von der LWL-Kulturabteilung, Yasmine Freigang und Barbara Rüschoff-Thale. Ardey-Verlag GmbH, Münster 2014, Seite 150 ff.), den Reinhart Richter erarbeitet hat, lässt sich mit geringer Außenunterstützung auch in einer kleinen Kommune in bürgerschaftlicher Initiative eine Kulturplanung erarbeiten.

Nachhaltigkeit der Kulturentwicklungsplanung

Eine in einem offenen Planungsprozess entstandene Kulturplanung ist ein Vorschlag der Teilnehmenden an die Politik. Sie sollte in einer öffentli-

chen Sitzung des Fachausschusses diskutiert und von ihm beschlossen werden.

Auch gute Planungen können das Schicksal erleiden, in kurzer Zeit in Vergessenheit zu geraten. In etlichen Planungsprozessen der Kulturagenda Westfalen sind bürgerschaftliche Plattformen für die Kulturentwicklung (Kulturforum, Kulturrat, Kulturbeirat oder ähnliches) entstanden, die die Kulturentwicklung verfolgen und begleiten. Diese fordern Informationen über die Umsetzung der Planung ein und bieten Chancen für nachhaltige Umsetzung.

Auch ein Jahreskultur- und Evaluationsbericht (siehe unten Seite 71 ff.: Forum 5) ist hilfreich, um eine systematische Nutzung der Planung als Entscheidungsgrundlage für Kulturpolitik zu gewährleisten.

Kulturbegriff

In den meisten Pilotplanungsprozessen der Kulturagenda Westfalen wurde der Kulturbegriff von den Teilnehmenden sehr weit interpretiert. Alle, die sich als Kulturakteure verstehen – auch Architekten, Schützenvereine, Sportvereine – waren beteiligt. In der Diskussion über den Kulturbegriff wurde noch einmal deutlich, dass er regional beziehungsweise lokal unterschiedlich

sein kann. Es gab die Forderung beziehungsweise dringende Empfehlung, den Kulturbegriff zu Beginn einer Planung zu definieren.

Begegnung, Kennenlernen, gegenseitige Wertschätzung

In den Planungsprozessen lernen sich viele Kulturaktive kennen, die vorher nicht voneinander wussten. Das bietet viele neue Chancen für Kooperationen. Das Kennenlernen unterschiedlicher Akteursgruppen (Politikerinnen und Politiker, Profis, Amateure) führt zu gegenseitiger Wertschätzung und mehr Qualität in der Diskussion über Kulturpolitik.

Kulturentwicklungsplanung von Kreisen

Die Erfahrungen von Kreisen (Landkreisen) mit Kulturentwicklungsplanung sind grundsätzlich positiv. Es ist aber zu beachten, dass die originäre Zuständigkeit für Kulturarbeit bei den (kreisangehörigen) Kommunen liegt. Das bedeutet, dass eine Kreisplanung nur in enger Abstimmung mit den Kommunen möglich ist. Was sinnvollerweise die Kreise planen können, sind zum Beispiel Aufgaben oder Infrastrukturen, die einzelne Kommunen nicht leisten können.

Forum 2

Künstlerischen Anliegen Gewicht verleihen: Kulturentwicklungsplanung für und mit Kulturschaffenden

Impulse: Harald Redmer (Geschäftsführer des NRW Landesbüros Freie Darstellende Künste e. V., Dortmund), Julia Siebeck (Kulturmanagerin des Kreises Höxter), Eva Preckwinkel (Künstlerin, Osnabrück), Ulla und Yehuda Almagor (Gründer des TeatronTheaters, Arnsberg)

Moderation: Claudia Schwidrik-Grebe (Geschäftsführerin des Kultursekretariats NRW Gütersloh)

Protokoll: Eva Preckwinkel (Künstlerin, Osnabrück)

Ausgangspunkt

Wie können Anliegen von Künstlerinnen und Künstlern und anderen Kulturschaffenden an die Kulturpolitik (in ihrem Ort) im Rahmen einer Kulturentwicklungsplanung erarbeitet werden? Welche Rahmenbedingungen müssen geschaf-

fen werden, damit sich Künstlerinnen und Künstler beteiligen können? Kulturschaffende waren in diesem Forum eingeladen, ihre Erwartungen, Vorgehensweisen und Mitwirkungsmöglichkeiten zu thematisieren.

Impulse

Um die Diskussion anzuregen, gaben unterschiedliche Kulturschaffende Impulse.

Ursula Almagor und Yehuda Almagor betreiben das professionell arbeitende Teatron Theater in Arnsberg, das ein bis zwei Produktionen im Jahr anbietet und das Publikum einbezieht. Das Theater finanziert sich über projektbezogene Förderung. Von einem Kulturentwicklungsplan erwarten die Betreiber mehr Planungssicherheit; neben einer dauerhaften Förderung wünschen sie sich eine Abspielförderung durch die Kommune und durch das Land NRW.

Eva Preckwinkel lebt und arbeitet in Melle und Osnabrück als bildende Künstlerin und initiiert Ausstellungsprojekte. Sie beanstandete Förderrichtlinien und von den Kommunen vorgegebene Kulturschwerpunkte, wenn diese die Kunstschaffenden in einen zu engen Rahmen zwingen. Ihre Wünsche an einen Kulturentwicklungsplan waren flexiblere Antragsfristen und ein Topf mit Mitteln für kurzfristige Ideen.

Harald Redmer ist Schauspieler und arbeitet beim NRW Landesbüro Freie Darstellende Künste e. V. in Dortmund. Er versteht sich als Interessenvertreter, als Kümmerer und Lobbyist für die freie Schauspielszene. Er beanstandete, dass 95 Prozent der Projektgelder in dauerhafte Förderszenarien gehen und so die freie Szene zu einem ungleichen Bestandteil der Kulturlandschaft geworden ist. Daraus ergibt sich für ihn die Frage nach der Wertschätzung der freien Kulturarbeit und er forderte die freie Szene zu mehr kulturpolitischem Engagement auf.

Julia Siebeck ist Kulturmanagerin für den Kreis Höxter. Ihre Arbeitsstelle ist Ergebnis der Kulturentwicklungsplanung des Kreises und dient der Vernetzung, Koordinierung und Kooperation zwischen Kulturschaffenden der freien Szene, den Kommunen und der Wirtschaft. Das Kulturbüro Höxter bietet zudem Hilfe zur Selbsthilfe für die freie Szene.

Diskussion

In den Diskussionen wurde schnell klar, dass aus Sicht der Künstlerinnen und Künstler in den Kommunen vor allem Hilfestellungen fehlen, sei es bei der Vernetzung mit anderen Kulturinstitutionen und Verbänden oder auch bei der Antragstellung für Fördergelder. Hilfe zur Selbsthilfe wäre wünschenswert, denn auch die Möglichkeiten in den Kulturbüros seien eingeschränkt. Wenn ein Kulturbeirat einberufen wird, sollte von vornherein geklärt werden, wie er zusammengestellt wird, was seine Funktion ist und welche Ziele er hat beziehungsweise welche Fragestellungen er bearbeiten soll. Außerdem wurde gewünscht, dass Förderangebote und Förderrichtlinien überprüft und überarbeitet werden.

Ein Kritikpunkt von Seiten der Kulturschaffenden war weiterhin, dass bestimmte Maßnahmen und Vereine häufig immer wieder gefördert werden und somit schon ein Großteil der Mittel gebunden ist. Andererseits ist eine langfristige Planungssicherheit für viele Kulturschaffende sehr wünschenswert. Damit verbunden ist die Frage nach der Entwicklung der institutionellen Förderung und hier besonders die Frage nach der Definition, was noch Förderung ist und wann Finanzierung beginnt. Werden zum Beispiel Stadttheater von Land und Kommunen nicht eher finanziert als gefördert? Was sind die Vor- und Nachteile, wo ist die Grenze für Freiheit in der Ausübung der Kunst zu setzen? Daraus resultiert die Frage: Was sind die Vor- und Nachteile, wenn Kultur zur Pflichtaufgabe für die Kommunen würde?

Eine Vernetzung der Kulturbetriebe (auch zum Beispiel Spartengespräche), auch über digitale Netzwerktreffen, eine übergreifende Veranstaltungsplanung und damit verbunden ein für alle nutzbarer Kalender, könnte helfen Termin- und Themenüberschneidungen zu vermeiden.

Eine Kulturentwicklungsplanung sollte ein Umdenken in den Prozessen beinhalten. Es müsste eine Debatte auf Augenhöhe mit den Kulturschaffenden geführt werden, dabei sollte die Wertschätzung freier kultureller Arbeit die

Grundlage für den Dialog sein. Diese beinhalte auch, dass sie nicht instrumentalisiert und über Projekte funktionalisiert werde. Die künstlerische Arbeit werde zudem häufig für Themenschwerpunkte benutzt, deren Finanzierung eigentlich aus ganz anderen Etats erfolgen müsste. Außerdem sollte ein Bewusstsein entstehen für

das, was die Künstlerinnen und Künstler vor Ort bereits geleistet haben.

Ein gemeinsames Auftreten der kreativen Akteure, das Selbstverständnis der Künstlerinnen und Künstler vor Ort und ihr Stellenwert in der Gesellschaft sollten zur Identitätsfindung der Kommune insgesamt beitragen.

Forum 3

Der Mix macht's

Impulse: Dr. Robert Peper (Kulturwissenschaftler an der Hochschule für Musik und Theater, Hamburg), Dr. Norbert Sievers

(Hauptgeschäftsführer der Kulturpolitischen Gesellschaft e. V., Bonn)

Moderation: Kristina Dröge (Kulturreferentin des Kreises Steinfurt)

Protokoll: Dr. Sandra Salomo

Projektkoordinatorin „Klosterlandschaft Westfalen-Lippe“ bei „Kultur in Westfalen“)

Ausgangspunkt

Gute Kulturentwicklungsplanung braucht ein ganzes Bündel analytischer und partizipativer Methoden und Verfahren. Zu den bekannten und bewährten Instrumenten gesellen sich in den letzten Jahren neue, zum Beispiel die Netzwerkanalyse, die Strukturanalyse, das kulturpolitische Narrativ und das Mapping der Kultureinrichtungen. Anhand von unterschiedlichen Planungsprozessen wurden in dem Forum alte und neue Instrumente vorgestellt und diskutiert.

Impulse

Kulturentwicklungsplanung gibt es seit den 1970er-Jahren. Angestoßen durch programmatische Vorgaben der Kulturpolitik entwickelte sie sich – nicht zuletzt durch die Wiedervereinigung – weiter zu einem Instrument, das auch von den Kulturakteuren anerkannt und genutzt wird. Seit einigen Jahren spielt hierbei die Netzwerkanalyse als eine von mehreren analytischen und partizipativen Methoden eine wichtige Rolle. Die

Referenten stellten deren praktische Anwendung im Allgemeinen und am Beispiel der bereits erfolgten Netzwerkanalyse der Kulturlandschaft der Stadt Düsseldorf vor. Daneben wurde das kulturpolitische Narrativ als eine vergleichsweise neue Methode in strategischer Kulturplanung vorgestellt.

Fazit

Die Netzwerkanalyse sollte nicht die einzige Methode in einer Kulturentwicklungsplanung sein. Weitere Methoden sind beispielsweise die Strukturanalyse, das kulturpolitische Narrativ und das Mapping.

Eine Netzwerkanalyse kann für jeden und für jedes Thema, für eine Einzelperson, eine einzelne Kulturinstitution oder eine ganze Stadt sinnvoll erstellt werden. Dabei können inhaltlich beliebige Schwerpunkte gesetzt werden. Sie kann nicht nur bisher unbekannte Strukturen offenlegen, sondern auch ein besseres Bewusstsein für die Einbettung der Akteure in Netzwerke schaffen. Nur dadurch können Veränderungs-/ Verbesserungsprozesse begünstigt werden. Die Ergebnisse der Netzwerkanalyse dienen den Verantwortlichen als Informationsgrundlage. Dass die Ergebnisse zu wichtigen Veränderungen führen können, zeigte sich in Düsseldorf: Die Stadt richtete einen Rat der Künste ein.

Das kulturpolitische Narrativ als eine Methode der Kulturentwicklungsplanung sollte verstärkt

Anwendung finden. Denn es zeigt auf, welche Problemlagen über längere Zeiträume immer wieder besprochen, aber nicht behoben worden sind.

Die lokale Presse spielt für die Akzeptanz einer Kulturentwicklungsplanung eine wichtige Rolle. Während in Bielefeld die Presse über die Kulturentwicklungsplanung aktiv berichtete und damit den Prozess positiv beeinflusste, zeigte sich in Düsseldorf ein ambivalentes Bild, welches sehr von der individuellen Positionierung der Journalisten abhing.

Die Ziele und Handlungsempfehlungen der Kulturentwicklungsplanung müssen in der Lokalpolitik verankert werden. Nur mit dem Rückhalt von Politik und Verwaltungsspitze kann ein Langzeiteffekt erzielt werden. Sowohl in Bielefeld als auch in Olpe gelang dies, so dass Maßnahmen trotz Regierungswechsel oder Weggang von Schlüsselpersonen weiter umgesetzt werden konnten.

Forum 4

Kulturentwicklungsplanung: Was hat es gebracht?

Impulse: Dr. Markus Morr (Kulturreferent des Landkreises Marburg-Biedenkopf), Stefanie Keil M. A. (Kulturwissenschaftlerin, Herford)

Moderation: Dr. Cornelia Bockrath (Referatsleiterin in der LWL-Kulturabteilung, Münster)

Protokoll: Stefanie Keil M. A. (Kulturwissenschaftlerin, Herford)

Ausgangspunkt

Über tausend Menschen haben sich in Kulturplanungsprozessen in Westfalen-Lippe engagiert. Was waren ihre wichtigsten Erfahrungen? Können Künstlerinnen, Künstler und andere Kulturschaffende zusammen mit Politikerinnen und Politikern im Kulturbereich etwas bewegen? Wo liegen Stärken und Schwächen von offenen Planungsprozessen? Wie kann der hier gewählte Weg insgesamt eingeschätzt werden? Diese und andere Fragen sollten im Forum beantwortet werden. Es wurden erste Ergebnisse einer aktuellen Evaluation von Kulturplanungen in der Region vorgestellt.

Hintergründe zur Evaluation

Im Auftrag des LWL wurde 2017 eine Evaluation von Kulturentwicklungsplanungen (KEP)

in Westfalen-Lippe durchgeführt. Die Evaluation bestand aus zwei Arbeitsschritten: erstens aus einer Online-Befragung und zweitens aus schriftlichen und mündlichen Interviews. An der Online-Umfrage beteiligten sich insgesamt 157 Vertreterinnen und Vertreter aus Politik und Verwaltung sowie Kulturschaffende, Bürgerinnen und Bürger aus insgesamt 13 Kommunen beziehungsweise kommunalen Zusammenschlüssen.

Impuls

Aufgrund des Umfangs der Evaluation konnten in dem Forum nur wenige, prägnante Auszüge aus den Ergebnissen vorgestellt werden.

1) Auswertung der Online-Befragung

Für alle Vertreter und Vertreterinnen aus Politik, Verwaltung und Kultur waren Netzwerkbildung und der gegenseitige Austausch ein signifikantes positives Ergebnis. Gleichzeitig zeigte sich zum Beispiel der fehlende Mut zu tiefgreifenden Veränderungen aus Sicht der Politik. Auffällig war das insgesamt schlechte Abschneiden der Politik sowohl in der Einschätzung der anderen Gruppen als auch in der Selbsteinschätzung.

Rund zwei Drittel der Teilnehmenden empfahlen, eine solche Planung durchzuführen.

2) Auswertung der Interviews

In rund einem Dutzend persönlichen Gesprächen wurden die Ergebnisse aus der Online-Umfrage vertieft: Netzwerke bilden, Wertschätzung erfahren und Bürger beteiligen, das sind die zentralen Aspekte. Obwohl in manchen Kulturplanungsprozessen Defizite auftraten – beispielsweise wurden nicht alle Zielgruppen oder Verbindlichkeit erreicht – wurde der jeweilige Prozess insgesamt stets positiv bewertet. Die Kulturplanungen sorgten unter anderem für mehr Akzeptanz der Kultur und der Arbeit im kulturellen Bereich.

Diskussion

Die Teilnehmenden berichteten von ihren Erfahrungen mit den Kulturentwicklungsplanungen (KEP).

Der Landrat im Kreis Höxter initiierte eine Kulturentwicklungsplanung, um dem demografischen Wandel entgegenzuwirken. Die Ergebnisse (Personal, Netzwerktreffen, Veranstaltungskalender etc.) wurden positiv herausgestellt – die Wertschätzung zählt zu einem wesentlichen Aspekt der Kulturentwicklungsplanung. In der Stadt Gütersloh war die Verwaltung ebenfalls der Motor des Planungsprozesses: Nach zwölf Monaten war der erste Planungsprozess abgeschlossen, zwei Stellen (Lotsen, Streetworker) wurden geschaffen. Die Aktivität der Verwaltung in Lippstadt führte zur besseren Vernetzung und Gemeinschaftsprojekten, zur Einrichtung eines Kulturrates und zur Erstellung von Förderrichtlinien. Die Stadt Borken hat ihre Kulturentwicklungsplanung noch nicht abgeschlossen, berichtete aber von ähnlichen Erfahrungen, seit sich die Bürgermeisterin an die Spitze des Prozesses gestellt hat. Die Stadt Recklinghausen befindet sich noch im Planungsprozess; aber schon jetzt zeigt sich die Wichtigkeit persönliche Kontakte zu knüpfen. In Rheda-Wiedenbrück wurde der Prozess 2006/2007 abgebrochen, da der Motor fehlte und die Politik keine Notwendigkeit für eine kulturelle Planung sah; eine solche wurde weiterhin als erforderlich eingeschätzt.

Die Veranstaltungen in Hagen wiesen eine gute Beteiligung von circa 200 Teilnehmern auf. Dennoch war das Ergebnis nicht zufriedenstellend, da keine Finanzplanung erfolgte und der Prozess zu wenig produktorientiert war. Nach einem Neustart durch engagierte Bürger wurden der Kulturentwicklungsplan verabschiedet und die Vernetzung weiter vorangetrieben, unter anderem durch neue Formate wie eine Kulturkonferenz.

Ein positives Beispiel der Bürgerbeteiligung wurde aus Meschede genannt: Obwohl es hier keine Kulturentwicklungsplanung gibt, engagieren sich Menschen für ihre Kultur(räume). In Olpe konnte eine Liste von Maßnahmen erstellt werden, die nach einer finanziellen Umstrukturierung nach und nach umgesetzt wird.

Fazit

Die Teilnehmenden waren sich einig, dass sich Kultur von einem weichen zu einem harten Standortfaktor entwickelt. Kultur sei sinnstiftend für eine Gesellschaft und ihr Erbe müsse erhalten werden – auch in Zeiten finanzieller Engpässe; Kultur sei zugleich zunehmend wichtiger Wirtschaftsfaktor. Die Kulturentwicklungsprozesse verbesserten das gegenseitige Rollenverständnis zwischen Politik, Verwaltung und Kulturschaffenden sowie Bürgerinnen und Bürgern untereinander.

Angesichts der Vielfalt der durchgeführten Kulturplanungen kam die Frage nach einem einheitlichen Masterplan auf. Ein solcher sei aber nicht zu empfehlen, da die Regionen und Städte unterschiedlich sind. Umso wichtiger sei die jetzt durchgeführte Evaluation, um gute Rahmenbedingungen und Potenziale von Kulturentwicklungsplanung zu identifizieren. Selbst der LWL überarbeite sein kulturpolitisches Konzept, in das die Ergebnisse der Evaluation einfließen sollen.

Weiterführende Literatur:

Yasmine Freigang, Stefanie Keil, Markus Morr: Die Kulturagenda Westfalen ff. Eine Wirkungsanalyse. Herausgegeben von der LWL-Kulturabteilung, Yasmine Freigang und Barbara Rüschoff-Parzinger. 72 Seiten, Münster 2019.

Forum 5

Wir haben Pläne! Kulturarbeit steuern mit dem Jahresbericht

Impulse: Silke Althoff (Leiterin des Kulturbüros der Stadt Dülmen), Silke Niermann (Geschäftsführerin der Stadtbibliothek Gütersloh GmbH)

Moderation: Christine Wingert (wiss. Mitarbeiterin der Kulturpolitischen Gesellschaft e. V., Bonn), Dr. Wolfgang Werner (Kulturpolitiker, Dülmen)

Protokoll: Sabine Pöhling (Stadt Dülmen)

Ausgangspunkt

Viele Kommunen und Kultureinrichtungen haben bereits Jahresberichte eingeführt – als Rechenschaftsbericht für Politik und Verwaltung, zur Information der Öffentlichkeit und Selbstvergewisserung. Werden diese systematisch mit den Zielen aus Kulturplanungsprozessen verknüpft, sind sie zugleich gute Steuerungsinstrumente. Wie Jahresberichte effizient und effektiv erstellt werden können und wie damit die kulturpolitische Steuerung gelingen kann, wurde anhand von Erfahrungen aus Gütersloh und Dülmen diskutiert.

Impulse

Silke Althoff (Stadt Dülmen Kulturbüro) erläuterte, wie der jährliche Kulturbericht in Dülmen erstellt wird. Sie hob hervor, dass dieser zur Selbstdarstellung der Kulturarbeit diene. Hierdurch werde eine offene Kommunikation aller Akteure erreicht. Offene Schwachstellen würden über den Bericht kommuniziert und thematisiert. Sie erläuterte, dass die Inhalte immer in Bezug zu den kulturpolitischen Zielen gestellt würden. Zudem trage der Kulturbericht zu einer Art Selbstkontrolle bei. Bisher beziehe der Kulturbericht jedoch nicht die vielfältigen Aktivitäten der freien Kulturszene in Dülmen ein.

Dr. Wolfgang Werner (unter anderem beratendes Mitglied im Kulturausschuss der Stadt Dülmen) beschrieb, dass sich die Arbeit und damit auch die Qualität der Diskussionen im Kulturausschuss nach Einführung des Kulturberichtes grund-

gend positiv verändert hätten. Vorangegangen sei ein strategischer Kulturentwicklungsprozess.

Silke Niermann (Stadtbibliothek Gütersloh) stellte den Jahresbericht der Stadtbibliothek Gütersloh GmbH vor. Zunächst erläuterte sie, warum die Einrichtung als GmbH gegründet wurde und welche Gremien für diese zuständig sind. Der Jahresbericht zeige vor allem Inhalte auf und weniger Zahlen, für die es den Jahresabschluss gebe. Der Bericht diene als kontinuierliches Controlling, dem sie zusammen mit ihrer Vertretung und dem kaufmännischen Leiter unterliege.

Diskussion

Wenn das Instrument Kulturbericht als ein Baustein strategischer Kulturentwicklungsplanung begriffen werden soll, müsse aus dem Kulturbericht hervorgehen, welche Ziele mit der Kulturarbeit verfolgt werden. Die Fragen und Beiträge in der Diskussion ließen sich in zwei Kategorien fassen:

1.) Stellt der Kulturbericht ein geeignetes Mittel zur Steuerung dar? Und wie erfolgt die Steuerungsfunktion?

Der Kulturbericht in Dülmen ist ein Controlling-Baustein (neben der alle zwei Jahre stattfindenden Kulturkonferenz und den laufenden Kurzberichten im Ausschuss). Das Controlling der dort formulierten Zielerreichung erfolgt im Wesentlichen durch die Mitarbeiter des Kulturbüros, die darüber wiederum im Ausschuss berichten. Da es erst einen Bericht über das Jahr 2016 gegeben hat, ist noch nicht abzusehen, in welcher Form der Ausschuss steuernd eingreift, wenn Ziele nicht erreicht werden.

2.) Wie wird mit internen oder externen Änderungswünschen umgegangen?

In Dülmen werden in der Kulturkonferenz gemeinsame Ziele und Maßnahmen erarbeitet. Hier werden die Änderungs- und/oder neue Wünsche

beraten. Die Ziele und Maßnahmen richten sich jedoch nicht ausschließlich an die Verwaltung, sondern auch an die Politik und an freie Künstler. In den Arbeitsgruppen ist die Verwaltung zwar beteiligt, vor allem aber soll den Kulturschaffenden Gelegenheit zur Partizipation gegeben werden.

Weiterführende Literatur:

Den Leitfaden zur Erstellung eines Jahreskultur- und Evaluationsberichts gibt es hier zum Herunterladen:

www.strategische-kulturplanung.lwl.org/de/kulturentwicklungsplanung/

Forum 6

Bürgerschaftliche Plattformen für die kommunale Kulturentwicklung

Impulse: Wolfgang Streblov (Fachdienstleiter Kultur und Weiterbildung der Stadt Lippstadt), Hans-Werner Tata (Kulturbüro Witten), Martin Schreckenschläger (Vorsitzender des Kulturbeirats Witten), Regina-Dolores Stieler-Hinz (Beigeordnete für Bildung, Kultur, Sport und Freizeit der Stadt Minden)

Leitung: Johanna Brühl (Netzwerk- und Organisationsentwicklerin, Lippstadt)

Protokoll: Uwe Albert (Stadt Lippstadt)

Ausgangspunkt

Die Wirksamkeit und Nachhaltigkeit von Kulturplanungen wird stark erhöht, wenn sich in den Kommunen bürgerschaftliche Plattformen gründen, die Gesprächspartner und kritische Begleiter von Kulturverwaltung und Politik sind. Durch viele Kulturplanungsprozesse in Westfalen-Lippe sind Kultur(bei)räte, Kulturforen und Kulturkonferenzen entstanden. Wie unterscheiden sich diese Beteiligungsformen? Wie sind sie gegründet worden? Welche Erfahrungen gibt es mit ihrer Arbeit?

Impulse

Wolfgang Streblovs Impulsvortrag stellte das Thema „Bürgerliche Plattform für die kommunale Kulturentwicklung“ vor, dessen Idee auf dem Gedanken einer aktivierenden Kulturpolitik beruht. Nichtstaatliche Akteure (Governance)

werden demnach einbezogen und unterstützen den Entscheidungsprozess zwischen Verwaltung und Politik. Die Gremien heißen unter anderem Kulturbeirat, Kulturrat, KulturNetzwerk oder Kulturforum und sind entweder als informelles Beratungsgremium, nach Vereinsrecht, auf der Basis einer kommunalen Satzung oder als Stiftung organisiert. Sie haben immer nur eine beratende Funktion, die Entscheidungen liegen in der Hand der Politik. Von Kultur(bei)räten wird erwartet, dass die Mitglieder über entsprechende Kompetenzen verfügen und sie von Entscheidungsträgern akzeptiert werden. Der Dialog zwischen Bürgern und Entscheidungsträgern wird häufig durch die Verwaltung sichergestellt.

Der Kulturrat Lippstadt e. V. entstand aus einer Empfehlung, die eine Arbeitsgruppe im Rahmen der Kulturentwicklungsplanung formulierte. Mit Hilfe der Verwaltung sollte ein Gremium geschaffen werden, das unabhängig von Politik und Verwaltung die Kulturentwicklungsplanung langfristig begleitet. Der Kulturrat erhielt einen nicht stimmberechtigten Sitz im Schul- und Kulturausschuss.

Hans-Werner Tata vom Kulturforum Witten berichtete aus Witten. Dort wurde das ehemalige Kulturamt in eine Anstalt öffentlichen Rechts umgewandelt. Eine Bürgerumfrage in der Stadt

führte zu dem Namen „Kulturforum“. Bevor die Kulturentwicklungsplanung (KEP) initiiert wurde, habe ein großer „Graben“ zwischen Kulturverwaltung und Kulturpolitik auf der einen Seite und den kulturinteressierten Bürgern und der freien Szene auf der anderen Seite bestanden. Es gab auch eine „Kulturplattform“, ein Zusammenschluss der freien Szene und interessierten Bürgern, wo sich allerdings wenige oder gar keine Politiker einfanden. Erst die KEP konnte in ihrem Verlauf diesen Graben schließen. In der Folge führte die Kulturplattform zum Kulturbeirat. Der Kulturbeirat wurde in einer freien Wahl von allen Bürgerinnen und Bürgern gewählt. Es gab ein öffentliches Bewerbungsverfahren, aus dem der Kulturrat mit zehn Mitgliedern und zehn Vertretern im Mai 2017 hervorging. Dieser sehr demokratische Weg zu einem Kulturrat habe einen großen Verwaltungsaufwand erfordert, beispielsweise musste eine Satzung für eine öffentliche Wahl erstellt werden und die Wahl selbst viermal in Amtsblättern bekanntgegeben werden.

Diskussion

In der Diskussion stellte Dagmar Liebscher den Kulturrat der Stadt Lippstadt vor. Dieser möchte ein Sprachrohr der Kulturschaffenden sein. Wichtigster Meilenstein war die Ausarbeitung des Kulturpolitischen Leitbildes, das der Rat der Stadt verabschiedet hat. In Lippstadt, ergänzte Wolfgang Streblov, habe sich außerdem ein informelles „Kreativnetzwerk“ gegründet, das sich regelmäßig in einer Facebook-Gruppe austauscht und sich mehrmals im Jahr persönlich trifft. Die Stadt veranstalte einmal jährlich ein Kulturforum.

Ein Kulturhandbuch und ein Kulturblog wurden eingerichtet. Über soziale Netzwerke entstanden vermehrt Kunstprojekte. So wurde aktuell ein Fotoprojekt, das in einer großen Ausstellung endete, im Internet initiiert und ist ein erstes Beispiel einer bewussten Integration der Kultur- und Kreativwirtschaft in der Betrachtung des Lippstädter Kulturlebens.

Als schwierig empfunden wurde die Fragen nach der Legitimation der Kulturräte und ihrer Akzeptanz sowie nach der ausgewogenen Beteiligung der verschiedenen Kunstsparten.

Resümee

Eine kontinuierliche Kulturentwicklungsplanung wird in der Regel erst durch die Verwaltung möglich, die den Prozess organisatorisch aufrechterhält. Sie muss einen Zusammenhalt zwischen den Bürgern, der Politik, der Gesamtverwaltung und den Kulturschaffenden herstellen. Ein großes Problem besteht häufig in der Finanzierung der Stellen, die für diese Arbeit nötig sind. Es gibt auch die Sorge, dass mangels institutioneller Festigung, zum Beispiel bei Personenwechsel in den Kulturverwaltungen, Kulturplanungsprozesse zum Erliegen kommen können. Im Impulsvortrag wurde eine Vielzahl von Aufgaben für Kultur(bei)räte benannt. Die Berücksichtigung aller Themen erfordere umfangreiches Fachwissen und ein hohes Engagement. So wird besonders den Künstlern, die sich von jeher in einer prekären finanziellen Lage befinden, oft eine zusätzliche Bürde auferlegt.

Forum 7**Voneinander lernen – gemeinsam die kulturelle Zukunft gestalten**

Impulse: Antje Valentin (Direktorin der Landesmusikakademie NRW, Heek), Dr. Tayfun Belgin (Direktor des Osthaus Museums, Hagen), Anushaant Wijayakulasingam (Essen)

Leitung: Ursula Woltering (Leiterin des Fachbereichs Jugend und Soziales der Stadt Ahlen)

Ausgangspunkt

Es wird zunehmend wichtiger, dass Menschen aus anderen Kulturen, die in Deutschland leben, aktiv in Zukunftsplanungen für das Kulturleben in den Kommunen eingebunden werden. Einer-

seits ist es schwierig, diese Zielgruppen zu aktivieren, andererseits besteht großes Interesse an Mitwirkung. Wie kann die Ansprache erfolgen, wie kann gemeinsames Wirken auf Augenhöhe erfolgen? Neue Chancen bietet der hohe Anteil von Kulturschaffenden unter den Flüchtlingen.

Fazit

Als Gesamtfazit wurde festgehalten: Es ist eine Frage der Haltung und der permanenten Arbeit und der ganzen Organisation. Dazu gehört neben Respekt und Wertschätzung unter anderem auch Verbindlichkeit herzustellen.

Forum 8**Kulturplanung in Großstädten**

Impulse: Dinah Bielicky (Projektkoordinatorin der Kulturentwicklungsplanung der Stadt Düsseldorf), Kurt Eichler (Leiter der Kulturbetriebe Dortmund)

Leitung: Dr. Udo Witthaus (Beigeordneter für Schule, Bürger, Kultur der Stadt Bielefeld)

Protokoll: Clara-Michaela Dvořák (Witten)

Ausgangspunkt

Bielefeld und Düsseldorf haben ihre Kunst und Kultur strategisch aufgestellt. Wie unterscheiden sich die Rahmenbedingungen einer Kulturentwicklungsplanung in einer großen Großstadt von der in einer mittelgroßen Großstadt? Welche Vorgehensweisen haben sich für Planungsprozesse in einer großen Großstadt bewährt? Lässt sich das Planungsverfahren von Düsseldorf auf Dortmund übertragen? Das Forum verspricht eine interessante Diskussion.

Einführung

Dr. Udo Witthaus hat als Kulturdezernent in Bielefeld viel Erfahrung im Bereich Kulturentwicklungsplanung (KEP) gesammelt. Dort wurde die freie und die städtische Kulturszene auf Augenhöhe in den Entwicklungsprozess eingebunden, insgesamt waren über 200 Akteure beteiligt. Aus der KEP entstanden unter anderem Spartengespräche, die seither jährlich zwischen Kulturamt und Kulturakteuren geführt wurden. Durch die KEP sei Kultur nun stärker in der Politik und der Stadt verankert und werde als relevantes Thema behandelt.

Impuls von Dinah Bielicky

Dinah Bielicky stellte die KEP in Düsseldorf vor, die 2014 angefangen hat und deren Ergebnisse im Herbst dem Rat vorgelegt wurden, um über die konkrete Umsetzung zu beraten. Im Vordergrund der KEP habe der Austausch mit der Kulturszene und den Bürgerinnen und Bürgern

gestanden. Daneben wollte man sich einen Überblick über die Kulturszene Düsseldorfs verschaffen. Der Prozess werde extern beraten. Im Verlauf der KEP seien verschiedene Methoden und Instrumente angewendet worden, wie die qualitative und quantitative Netzwerkanalyse, Workshops mit Kulturakteuren und Kultureinrichtungen wie Museen, Bibliotheken und Theatern, ein Bürger- und Bürgerinnenforum, ein Beirat aus Kulturschaffenden, Bürgerinnen und Bürgern sowie Politikerinnen und Politikern und schließlich ein „Quatsch-Mobil“: ein Auto, durch das in der Stadt zum Dialog ermuntert wurde. Insgesamt wurden 200 Akteure aus allen städtischen Einrichtungen, von freien Trägern und aus Querschnittsbereichen (Kulturelle Bildung, Schulamt, Politik, Wirtschaftsförderungsamt) befragt. Hinzu kamen 38 Einzelakteure und eine Online-Befragung, an der circa 200 Institute und Einzelpersonen mitgewirkt haben.

Impuls von Kurt Eichler

Kurt Eichler hat bereits mehrere Kulturplanungen durchgeführt und begleitet und sprach über verallgemeinerbare Bestandteile einer KEP. Aus seiner Sicht gibt es vier wichtige Gründe für KWP: die Kulturlandschaft konzeptionell zu durchdringen, um spezifische Fragen beantworten zu können, etwa ob es sinnvoll ist, ein neues Museum zu eröffnen oder die Bibliothek zu erweitern. Wichtig sind zudem die Finanzierungsabsicherung und der Aspekt der Nachhaltigkeit: Infolge einer KEP würden zum Beispiel keine „Eintagsfliegen“ mehr finanziert, sondern Kulturangebote, die Bestand haben. Außerdem müssten Kulturangebote immer wieder strukturell analysiert werden: Sind bestimmte Angebote und Räumlichkeiten noch aktuell? Laut Kurt Eichler sollte – aus Sicht der Verwaltung – für den Erfolg der KEP die Politik bereits zu Anfang miteinbezogen werden, um deren Ziele erfahren und so eine Handlungsbasis zu schaffen.

Diskussion

Die KEP sei deshalb in Düsseldorf so wichtig, weil sie eine Grundlage für weiteres Handeln schaffe und Ideen bündele. In Düsseldorf seien die Politik und die Verwaltung zunächst skeptisch gewesen. Nie zuvor sei im politischen Bereich so intensiv über Kulturpolitik und über Bedürfnisse, Probleme und Wünsche der Kulturszene gesprochen worden.

In Bielefeld habe die KEP auch für Nachhaltigkeit gesorgt. So wurden die Förderrichtlinien überarbeitet und ein Gesamtkonzept Kulturelle Bildung entwickelt. Es gebe zudem einen jährlichen Kulturdialog, einen nunmehr dotierten Kulturpreis und ein Kulturförderkonzept. Derzeit entstehe ein Kulturmarketingkonzept. Alle Konzepte würden gemeinsam mit Kulturakteuren entwickelt. Außerdem brauche, wer KEP erfolgreich durchführen wolle, die Ressourcen der Politik, sagte Kurt Eichler. Das Bewusstsein für die Bedeutung der Kultur könne durch KEP geschaffen werden, indem Politiker zum Beispiel eingeladen werden, den Betrieb der Musikschule kennenzulernen.

Die Digitalisierung werde ein zentrales Thema in der Gesellschaft sein und müsse auch im Kunst- und Kulturschaffen stärker berücksichtigt werden, sagte Kurt Eichler. Sie ermögliche auch im künstlerischen Bereich räumliche und zeitliche Erweiterung und Unabhängigkeit. In der KEP Düsseldorf sei eine digitale Strategie berücksichtigt, sagt Dinah Bielicky. Beispielsweise werde über eine Webseite nachgedacht, die alle Kulturangebote in Düsseldorf bündelt.

Forum 9

Strategien im ländlichen Raum

Impulse: Thomas Gehring (Fachbereichsleiter Bürgerdienste der Stadt Halver), Rikarde Riedesel (Abteilungsleiterin Kultur und Erwachsenenbildung der Stadt Bad Berleburg), Dr. Andrea Brockmann (Leiterin des Kulturbüros der Stadt Schmallenberg), Silke Erdmann (Regionalmanagerin der LEADER-Region LenneSchiene, Werdohl)

Leitung und Protokoll: Andrea Hankeln (Abteilungsleiterin im Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes NRW, Düsseldorf), Catrin Boss (Referentin im Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes NRW, Düsseldorf)

Ausgangspunkt

In Westfalen-Lippe haben in den vergangenen Jahren etliche Kommunen gemeinsam Kulturplanung betrieben. Nun stellt §16 des Kulturfördergesetzes NRW die Förderung interkommunaler Kulturentwicklungsplanung in Aussicht. Und im Landeskulturbericht wird ein großer Bedarf an strategischen Instrumenten, besonders von kleineren Kommunen, erkennbar. Ausgehend von den wichtigsten Erfahrungen bot das Forum Raum für Austausch über Erfolgsfaktoren für gemeinsame, nachhaltige Kulturplanung.

Nach den Impulsen, in denen von den wichtigsten Erfahrungen und Erkenntnissen der Kommunen berichtet wurde, konzentrierte sich der Austausch auf verschiedene Aspekte.

Warum Kulturplanung? Motive und Ziele in ländlichen Räumen

Es braucht Konzepte und Kooperationen, um Fördermittel zu akquirieren, gerade auch in ländlichen Räumen. Die KEP seien immer auch Verständigungsprozesse zwischen Verwaltung und Kulturschaffenden, die aufdecken, wo Bedarfe bestehen und die eine Grundlage für die (Weiter-)Entwicklung von Unterstützungsangeboten für Kulturschaffende sowie der kulturellen Infrastruktur schaffen. KEP kann zudem zu nachhaltiger finanzieller Sicherheit beitragen

und die Bedeutung von Kultur als Standortfaktor hervorheben.

Gemeinsam besser? Wann ist interkommunale Planung sinnvoll und wie kann diese gelingen?

Interkommunale Kooperation kann nicht erzwungen werden; sie sollte dort in Betracht gezogen werden, wo es bereits ein gutes Miteinander gibt beziehungsweise wo bereits Kooperationen oder gemeinsame Anliegen bestehen. Es kann sinnvoll sein, zunächst mit einem konkreten Projekt zu beginnen. Eine Zusammenarbeit kann auch im Hinblick auf die Umsetzung einzelner Planvorhaben sowie die Sicherstellung einer Unterstützungsstruktur sinnvoll sein, so wird bei dem Beispiel „Oben an der Volme“ eine Kulturmanagerin-Stelle gemeinsam finanziert. Auch für die interkommunale Zusammenarbeit gilt: Eine gute Kooperation ist kein Selbstläufer und muss gepflegt werden.

Inhalte! Was können Formate und Schwerpunkte einer (interkommunalen) Kulturentwicklungsplanung in ländlichen Räumen sein?

Die Besonderheit der Kulturarbeit in ländlichen Räumen liegt im hohen Anteil an ehrenamtlichen Strukturen. Daher sollte bei KEP darauf ein besonderer Fokus liegen. Hier bietet sich im ersten Schritt eine Datensammlung (was ist überhaupt da?) und Bedarfsanalyse (was braucht das Ehrenamt?) an. Die Befragung in Schmallenberg/Bad Berleburg hatte ergeben, dass besonders in den Bereichen Qualifikation, Zielgruppengewinnung, Kooperation/Zusammenarbeit/Vernetzung Unterstützungsbedarfe gesehen werden. Ein Ergebnis war auch, dass weniger die konkrete finanzielle Unterstützung benötigt wird, sondern vielmehr Know-how und professionelle Begleitung in unterschiedlichen Bereichen.

Konkrete Projekte wie ein gemeinsames Festival, eine gemeinsame Website mit Vorstellung der Kulturakteure tragen zum gegenseitigen

Kennenlernen und gemeinsamen Erlebnissen bei. Praxiswerkstätten und Qualifizierungsreihen (zum Beispiel für ehrenamtliche Museumskräfte) setzen da an, wo Bedarfe identifiziert wurden.

Wer sollte „im Boot“ sein?

Generell sind sowohl „Top-down“- als auch „Bottom-up“-Initiativen denkbar. Die Basis ist wichtig, kann einen solchen Prozess aber nicht alleine stemmen, daher sollten Verwaltung und Politik in jedem Fall dahinterstehen. In dem vom Land NRW geförderten Modellprojekt Schmallenberg/Bad Berleburg wurde eine Lenkungsgruppe, bestehend aus Vertreterinnen und Vertretern des Kulturministeriums, der Bezirksregierung, der beiden Kulturregionen sowie den Bürgermeistern und Verwaltungsmitarbeiterinnen der zwei kooperierenden Kommunen

eingerrichtet. Das förderte auch den Austausch zwischen diesen Ebenen.

Es braucht für die Prozessgestaltung wie auch zur Sicherung der Nachhaltigkeit aber immer einen Kümmerer. Die Kommunalpolitik sollte frühzeitig beteiligt werden. Es ist sinnvoll, die KEP (symbolisch) als strategisches Instrument für die nächsten Jahre zu beschließen.

Wir haben einen Plan – und jetzt?

Stichwort Nachhaltigkeit

Immer wieder betont wurde: Es braucht einen langfristigen Kümmerer! Bei dem Beispiel „Oben an der Volme“ wurde eine Kulturmanagerin als Ansprechpartnerin für Kulturschaffende eingestellt. Die Netzwerke müssen durch regelmäßige Treffen, Abstimmungen und möglichst konkrete Projekte aufrechterhalten werden.

Forum 10

Das kulturpolitische Konzept des LWL – noch ein Plan?

*Impulse: Dr. Barbara Rüschoff-Parzinger
(LWL-Kulturdezernentin, Münster)*

*Moderation: Dr. Regine Prunzel
(Referatsleiterin in der LWL-Kulturabteilung,
Münster)*

*Protokoll: Ute Lass (Wiss. Volontärin in der
LWL-Kulturabteilung, Münster)*

Ausgangspunkt

Das erste kulturpolitische Konzept des LWL „Kulturpolitik für Westfalen – Bestandsaufnahme – Standortbestimmung – Perspektiven“ stammt aus dem Jahr 2001. Seit 2017 standen eine Überarbeitung und Neuausrichtung dieses Konzeptes an, das Anfang 2018 veröffentlicht werden sollte. Dr. Barbara Rüschoff-Parzinger und Dr. Regine Prunzel stellten die Ziele, die Inhalte und die einzelnen Arbeitsschritte des Projektes vor. Ziel der Überarbeitung war es,

sich den neuen politischen und gesellschaftlichen Gegebenheiten anzupassen, doch gleichzeitig an bewährten Grundsätzen festzuhalten und diese zu stärken.

Impuls

Zum Selbstverständnis kulturpolitischer Arbeit beim LWL zählen folgende Themen: Stärkung der Service- und Ausgleichsfunktion in und für Westfalen, Bewahrung und Gestaltung des kulturellen Erbes und die Förderung der Kultur der Gegenwart in Westfalen, Förderung des kulturellen Austausches von und nach Westfalen, Bekräftigung der Sprecherrolle für die Kulturregion Westfalen, Fortentwicklung von Marketingstrategien für die landschaftliche Kulturpflege. Dr. Barbara Rüschoff-Parzinger unterstrich dabei die Rolle der Außenwirkung des LWL sowie die Marketingstrategien. Diese

müssten neben zentralen Themen wie Inklusion und Digitalisierung gestärkt werden.

Die Neuausrichtung des Kulturpolitischen Konzeptes erarbeiten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des LWL-Kulturdezernates, der LWL-Kulturausschuss und externe Kulturschaffende aus Westfalen-Lippe. Zudem sollen Kinder und Jugendliche als Ziel- und Besuchergruppe beteiligt werden.

Für die Ermittlung von Inhalten wurde jeweils eine quantitative Abfrage sowie ein qualitativer Workshop mit beiden Arbeitsgruppen durchgeführt. Einige Erkenntnisse konnten bereits gewonnen werden. Die Auswertung zeigt, dass der LWL im Bereich Kultur als Unterstützer in finanzieller, fachlicher und organisatorischer Hinsicht wahrgenommen wird. Außerdem wird der LWL als Netzwerker und Impulsgeber geschätzt sowie als Garant für Qualität und regionalen Ausgleich in der Region. Um diesen Standard zukünftig halten zu können, werden entsprechend angemessene finanzielle Rahmenbedingungen und Personalausstattung gefordert.

Die Evaluation der Arbeitsgruppe „Kinder- und Jugendliche“ ist noch nicht vollständig abgeschlossen. Für die umfassende Fragebogenaktion „100% junge Kultur“ wurden insgesamt 1.200 Schulen unterschiedlicher Schulformen in ganz Westfalen-Lippe gebeten, an der Umfrage teilzunehmen. In den bisherigen Rückmeldungen zeichnet sich auffällig oft die Forderung nach „mehr Interaktivität“ in den Kultureinrichtungen und Ausstellungen ab. Viele junge Besucher wünschen sich außerdem zeitgenössische Themen.

Die Auswertung zeigt außerdem, dass freies WLAN in den Kultureinrichtungen als Standard angenommen wird. Der Anspruch des LWL sollte es zudem sein, auf die Wünsche und Anregungen seiner Besucher einzugehen. Dabei sei es wichtig, unter anderem auf digitale Vermittlungsformate zu setzen. Das LWL-Medienzentrum gehe dabei mit seinen zahlreichen Serviceleistungen (unter anderem EDMOND, Pädagogische Landkarte), speziell für Schulen, mit gutem Beispiel voran.

Austausch

Auf die Frage an das Plenum, welche Erwartungen an den LWL im Bereich Kultur gestellt werden, wurde der Wunsch nach Stärkung des Ehrenamtes und die damit einhergehende verbesserte Kommunikation und Vernetzung der einzelnen Ebenen geäußert. Dr. Barbara Rüschoff-Parzinger betonte, dass es bei dieser Diskussion im Kern darum gehe, bewährte Konzepte des LWL im Bereich Kultur neu zu überdenken, um nicht nur auf regionaler Ebene, sondern auch weit darüber hinaus wahrgenommen zu werden. Dabei gehe es nicht nur darum, sich inhaltlich gut aufzustellen, sondern auch darum, über die Verbandsgrenzen hinaus zu denken und sich kulturell mit anderen zu vernetzen.

Wenn Kultur attraktiv, für möglichst viele erreichbar sein und auch in den nächsten Jahren zukunftsorientiert präsentiert werden soll, müssen jetzt die Weichen gestellt werden.

Weiterführende Literatur:

Landschaftsverband Westfalen-Lippe – LWL-Kulturabteilung (Hrsg.): Gemeinsam entwickelt. Gemeinsam gelebt. Das Kulturpolitische Konzept des LWL. Münster 2019.

Forum 11

Wie machen es die anderen?

Impulse: Susanne Ladwein (wiss. Mitarbeiterin im Bereich Kultur im Zweckverband, Region Aachen), Anna-Lisa Bister (Leiterin Servicestelle Kultur Landkreis Peine)

Moderation: Dr. Roland Löffler (Geschäftsführer der Stiftung Westfalen-Initiative, Münster)

Protokoll: Harm Hendrik Esser (Münster)

Ausgangspunkt

Viele Orte und Regionen in Deutschland haben zwar keinen Kulturentwicklungsplan, verwenden gleichwohl strategische Planungsinstrumente bei ihrer Kulturarbeit. Die Teilnehmenden blickten über den westfälischen Tellerrand in die Region Aachen und in den Landkreis Peine und diskutierten unterschiedliche Vorgehensweisen im Umgang mit strategischer Kulturplanung.

Impuls 1: (Eu)-Regionale Kulturentwicklung zwischen Top-down und Bottom-up

Susanne Ladwein berichtete von Ihrer Tätigkeit in der „europäischen Kernregion“ mit den Kernorten Aachen – Maastricht – Lüttich. Die Arbeit in der Kulturentwicklung, die zwar ohne Entwicklungsplan aber mit strategischen Zielen operiert, wird durch eine klare Agenda bestimmt. Diese zeigt sich in einer Selbstverortung als eine europäische Modellregion, die als Bildungs- und Wissensregion eine Vorreiterrolle hinsichtlich der Kulturplanung, -organisation und -finanzierung einnehmen soll. Daneben stehe die Kommunikation und Vermarktung der kulturellen Potenziale im Mittelpunkt ihrer Arbeit. Um das kulturelle Netzwerk in der Region zu stärken, würden diverse strategische Instrumente eingesetzt, wobei die Felder Kommunikation und Professionalisierung besondere Beachtung finden. Neben einem großen und wirkungsreichen E-Mail-Verteiler würden Kulturschaffende zum Beispiel im Bereich Förderanträge beraten oder Workshops angeboten. Dabei werde besonders auf den Austausch in beide Richtungen geachtet. Die eigenen Projekte wie eine Kulturkonferenz, eine Projektbörse mit

Drei-Minuten-Pitch, Jour-fixe-Reihe (Workshops) oder „stadt.land.text“, die Stadt- beziehungsweise Regionalschreiber fördert, stünden unter dem Zeichen von Beratung, Vernetzung und gezielter Kommunikation.

Impuls 2: Eine Servicestelle für Kultur

Anna-Lisa Bisters Stelle war eine der wichtigen von insgesamt 40 Forderungen eines ausführlichen Kulturentwicklungskonzepts für das Peiner Land. Seit dem Jahr 2015 ist sie im Landkreis aktiv. Vernetzung und Vermittlung seien ihre beiden Hauptarbeitsfelder.

Neben den strategischen Zielen aus dem Entwicklungsplan stünden die operativen Ziele im Mittelpunkt der Tätigkeit: Beratungs- und Qualifizierungsangebote, die Entwicklung von kulturpolitischen Strukturen und das Initiieren von Projekten, die Partner durchführen können. Auch wenn der Landkreis Peine eher wenige kulturelle Leuchtturmprojekte betreut und sich auf die Arbeit vor Ort konzentriert, bedeute das Vernetzen der Akteure in vielerlei Hinsicht die Hauptaufgabe: So befänden sich einzelne Kontaktstellen für Kultur im Aufbau, das heißt ein freiwilliger erster Ansprechpartner kümmert sich um die Anliegen beispielsweise im Bereich Musik. Die Servicestelle Kultur bilde den Mittelpunkt zwischen so unterschiedlichen Akteuren wie der Kulturbeauftragten der Kommunen, des Beirats oder des Peine Marketings. Eines der vielen Beispiele für die Projekte Frau Bisters sei die „ansprechBar“, ein eigens angefertigter mobiler Präsentationstisch. Die „ansprechBar“ könne kostenlos von der Servicestelle Kultur entliehen werden und biete eine attraktive Präsentationsbasis für Kulturschaffende, um in unterschiedlichen Formaten mit Interessierten ins Gespräch zu kommen.

Diskussion

Die Teilnehmenden fragten nach der genauen Konstruktion beziehungsweise Ansiedlung der Institutionen (Zweckverband und Servicestelle) und deren finanziellen Ausstattung. Bei weiteren

Fragen ging es unter anderem darum, wie die Wirksamkeit der eigenen Arbeit trotz der eher geringen Ressourcen gestärkt werden könne, nämlich unter anderem durch Kooperationen mit anderen Stellen (zum Beispiel Hilfe bei Beratungsangeboten); wie Zielgruppen erweitert werden oder ob Kulturpolitik heute „nur noch“ Management bedeute. Im Landkreis Peine stärke die Kulturarbeit vorrangig die Ortsansässigen und Nachbarn, in Aachen werde über Kulturtourismus schon nachgedacht, so besitzen einige Angebote Event-Charakter und bieten auch über die Region hinweg Reize.

Was wird und wurde durch strategische Planung erreicht? Planung bleibe ein Prozess im Peiner Land. Viele formulierte Ziele könnten nicht sofort erreicht werden, sondern stellen Orientierungspunkte dar. Auch in Aachen laufe ein Prozess – die jahrelange Arbeit „ohne Plan“ aber mit strategischen Zielen hat Früchte gezeigt: Unterschiedliche Menschen bringen sich mit viel Herzblut und Energie ein und leben einen starken Teamgeist.

Kultur soll neue Perspektiven schaffen – diese Perspektiven tunlichst vielen Menschen zu eröffnen, bleibt eine zentrale Aufgabe bei der Kulturarbeit im Peiner Land und in der Region Aachen.

Podiumsdiskussionen

Und jeder will was anderes. Kulturplanung im Spannungsfeld der staatlichen Ebenen

Die zwei Abschlussdiskussionen standen unter dem Titel „Und jeder will was anderes. Kulturplanung im Spannungsfeld der staatlichen Ebenen.“ Nach der ersten Diskussionsrunde schilderte der Kurator und Kunstprofessor Kasper König, der die Skulptur Projekte 1977 in Münster mitinitiierte, was Kulturplanung aus Sicht von Künstlerinnen und Künstlern leisten müsste.

Perspektive 1

In der ersten Diskussionsrunde sprach Moderator Peter Grabowski mit drei Akteuren, die die Kulturplanung auf lokaler und auf Kreisebene mitgestalten: mit dem Künstler, Kunstlehrer und Stadtverordneten Harald Kahl, Andreas Kimpel, dem Kulturdezernenten der Stadt Gütersloh, und mit Markus Morr, dem Kulturreferenten des Landkreises Marburg-Biedenkopf, der im Auftrag

des LWL die bisherigen Kulturentwicklungsplanungsprozesse evaluiert. Die zentrale Frage war: Welche Voraussetzungen braucht es für eine erfolgreiche Kulturentwicklungsplanung? Was ist nach den jeweiligen Erfahrungen vor Ort wichtig, damit die Umsetzung auch gelingt und alle Beteiligten dabeibleiben?

Harald Kahl engagiert sich seit einigen Jahren lokalpolitisch in Witten. Der Anlass dafür war, dass 2007 in der Stadt darüber diskutiert wurde, ob das Wittener Museum zehn wertvolle Gemälde verkaufen soll, um Geld für den städtischen Haushalt einzunehmen. Gemeinsam mit anderen Künstlerinnen und Künstlern habe er gefordert, dass ein Kulturbeirat ins Leben gerufen werde, durch den sie Kulturschaffende ihren Sachverstand in die politische Debatte einbringen können. Sie hatten Erfolg: Der Kulturbeirat wurde eingerichtet und die politischen Gremien entschieden, die Kunstwerke nicht zu verkaufen. Dass er daran konstruktiv mitarbeiten konnte, habe ihn motiviert, sich weiter zu engagieren und inzwischen auch als Stadtverordneter einzubringen, sagte der Künstler.

Andreas Kimpel berichtete, wie es in Gütersloh gelungen ist, im Zuge der Kulturentwicklungsplanung die vielen unterschiedlichen Interessen der Beteiligten zu moderieren und miteinander zu vereinbaren. Die Verantwortlichen hätten sich sehr pragmatisch an der Agenda orientiert, die das NRW-Kulturfördergesetz vorgebe. Darüber hinaus habe die Stadtverwaltung eine Internetplattform eingerichtet, auf der der gesamte Prozess diskutiert und dokumentiert wurde. Aus seiner Sicht sei es außerdem sehr wichtig für eine erfolgreiche Kulturentwicklungsplanung, Politik und Verwaltung sowie Künstlerinnen und Künstler stark einzubinden.

Die Stadt Gütersloh setze nun eine neue Idee zur Kulturförderung um, die im Rahmen der Kulturentwicklungsplanung entstanden sei: Eine Kultur-Streetworkerin solle künftig verschiedene Einrichtungen, Initiativen und Kulturschaffende aktiv ansprechen und miteinander vernetzen. Es solle ein Stadtkultur-Verband entstehen – eine Idee, die sich die Kulturverantwortlichen aus dem Sportbereich anschauen könnten, der in Deutschland ja sehr gut vernetzt und organisiert sei.

Markus Morr stellte erste Ergebnisse vor, die die Evaluation der bisherigen Kulturentwicklungsprozesse gezeigt hat. Auf einem anonymen Online-Fragebogen hätten zwei Drittel der Teilnehmerinnen und Teilnehmer angegeben, dass sie Konzept und Prozess der Kulturentwicklungsplanung auch den Verantwortlichen und Kulturschaffenden in anderen Kommunen empfehlen würden – ein sehr positives Feedback. Umgekehrt zeige die Umfrage aber auch, dass man nie alle in einen so groß angelegten Planungsprozess einbinden könne. Der Kulturreferent nannte abschließend drei Erfolgsfaktoren für eine gelingende Kulturentwicklungsplanung: 1.) Die lokale und regionale Politik muss sich von Anfang an intensiv beteiligen und Verbindlichkeit garantieren. Das darf nicht von einzelnen Personen abhängen, sondern muss institutionalisiert werden. 2.) Die Verantwortlichen müssen offen für neue Ideen und Ansätze sein – als gutes Beispiel nannte Morr die neue Stelle der Kultur-Streetworkerin in Gütersloh. 3.) Die Bürgerinnen und Bürger müssen Gelegenheit haben, sich am Planungsprozess zu beteiligen.

Intervention Kasper König

Kasper König warf in seiner Intervention zwischen den Diskussionsrunden zunächst einen Blick auf das Wesen der westfälischen Kunst. Dazu zitierte er aus einer Schrift über mittelalterliche Kunst in Westfalen, die der Kunsthistoriker Wilhelm Lübke 1853 verfasst hat: „Jeder einzelne [Westfale] findet in der Isolierung von den übrigen die sicherste Garantie für seine Unabhängigkeit und Selbstständigkeit. Jene uralt-germanische Scheu vor dem Zusammenwohnen in gemeinsamen Niederlassungen ist nirgends so stark ausgeprägt wie in Westfalen. Ja, bis auf den heutigen Tag trifft man in dem Teile des Landes, der am ungetrübtesten seine Eigentümlichkeiten bewahrt hat, im Münsterlande, die alte Anlage der vereinzelt Gehöfte überall.“ Dieser nach innen gekehrte Charakter der Menschen in der Region zeige sich auch in der westfälischen Kunst.

Dann zeigte der Künstler einige Fotos von der Ausstellung „Odyssee“ im und auf dem Möhnesee. Das sei eine sehr interessante Kunstaktion, weil es ein ganz neuer Ansatz sei, Kunstwerke im und auf dem Stausee zu zeigen und sie mit dem Wasser zu verbinden, zu dem erstaunlich viele Leute eine tiefe Verbindung hätten. Anschließend schlug König einen Bogen zur Situation der freischaffenden Künstlerinnen und Künstler und ihren Wünschen an die staatliche Kulturplanung: In erster Linie gehe es den Kulturschaffenden um Anerkennung für ihren Mut und ihre Kreativität. Erst an zweiter Stelle komme die finanzielle Unterstützung – nämlich dann, wenn sie ein gutes und wertvolles Werk geschaffen haben.

Perspektive 2

Im zweiten Teil der Abschlussdiskussion sprachen LWL-Kulturdezernentin Dr. Barbara Rüschoff-Parzinger, Hildegard Kaluza, die Leiterin der Kulturabteilung im NRW-Ministerium für Kultur und Wissenschaft, und Norbert Sievers, der Geschäftsführer der bundesweit tätigen Kulturpolitischen Gesellschaft, über Kulturentwicklungsplanung. Kasper König brachte die Perspektive der Künstlerinnen und Künstler in die Diskussion ein.

Barbara Rüschoff-Parzinger berichtete, was die Kulturentwicklungsplanung für den LWL verändert hat. Die LWL-Politikerinnen und -Politiker seien durch die Prozesse inzwischen viel stärker am Kulturgesehen interessiert und setzten sich – auch finanziell – stärker dafür ein. Gleichzeitig werde der LWL in der Region immer mehr als Kulturträger wahrgenommen und nicht mehr ausschließlich mit Museen und Archiven in Verbindung gebracht.

Hildegard Kaluza kündigte an, die neue Landesregierung werde den Landeskulturbericht in Zukunft differenzierter gestalten, sodass er den Charakter einer Kulturentwicklungsplanung haben werde. Ein Schwerpunkt könnte darin das Konzept der „dritten Orte“ werden: Orte neben dem Privat- und

dem Berufsleben, an denen die Menschen sich treffen können und an denen die Kultur im Mittelpunkt steht. Die Bürgerinnen und Bürger sollen dort die Möglichkeit haben, kreativ tätig zu sein, ebenso sollten aber auch Künstlerinnen und Künstler dort auftreten können.

Kasper König richtete mit seinem Diskussionsbeitrag einen Appell an die NRW-Landesregierung. Bei der Zusammenarbeit zwischen Münster und Marl bei den Skulptur Projekten 2017 habe sich gezeigt, dass eine Lücke zwischen den Städten klaffe. Große Stiftungen hätten die Ausstellung in Marl nicht fördern wollen, während Münster wachse und wohlhabender werde. Eine gute Kulturentwicklungsplanung müsse dafür sorgen, dass in Nordrhein-Westfalen keine kulturellen „Slums“ entstehen.

Aus Sicht von Norbert Sievers, der bereits seit den 1970er-Jahren Planungsprozesse begleitet, haben sich die Voraussetzungen für die Kulturentwicklungsplanung verbessert. Anfangs sei es eher ein Experiment gewesen, Kultur und Kulturpolitik so planvoll anzugehen, und es habe mit Blick auf die damalige DDR starke Vorbehalte gegen eine übergeordnete Strategie gegeben. Inzwischen sei die Kulturentwicklungsplanung viel stärker legitimiert, unter anderem durch den Enquête-Bericht „Kultur in Deutschland“ und das NRW-Kulturförderungsgesetz.

Für künftige Planungsprozesse empfahl Norbert Sievers den Verantwortlichen, sich auch mit der Geschichte der Kulturpolitik in der jeweiligen Kommune oder Region zu beschäftigen. Er habe die Erfahrung gemacht, dass oft jahrzehntelang immer wieder über dieselben Schwierigkeiten diskutiert werde, ohne dass das den Beteiligten bewusst sei. Welche Themen kommen in der Stadt oder der Region auf die Agenda – und welche regelmäßig nicht?



Kontakt

Dr. Yasmine Freigang

Referatsleiterin „Strategische Beratung /
Kultur in Westfalen“

Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL)
LWL-Kulturabteilung
Post- und Lieferadresse: 48133 Münster
Besucheradresse: Piusallee 7, 48147 Münster
Tel.: 0251 591-3924
kultur-in-westfalen@lwl.org

www.kultur-in-westfalen.lwl.org